

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

162 (14.7.1934) Drittes Blatt

Umschau.

Der 30. Juni und die außenpolitische Lage. — Schwankendes England. — Der Weg aus der Weltwirtschaftskrise.

Der englische konservative Abgeordnete, Wilson, hat in einer Londoner Zeitschrift einen ausführlichen Bericht über eine Reise veröffentlicht, die ihn durch die wichtigsten Städte Deutschlands führte und darin die Dinge ganz anders dargestellt, als sie im allgemeinen von einer, gerade in der letzten Zeit Deutschland wenig wohlwollenden Presse, dem Engländer dargestellt wurden. Er erinnerte auch dabei an die Zeit, wo man Mussolini in England den „tollen Hund von Europa“ nannte und ihn ähnlich in Karikatur und Schrifttum behandelte, wie bisher Adolf Hitler. Heute aber sei Mussolini ein älterer Staatsmann und werde ein Bollwerk des Friedens genannt, auch Hitler werde bald eine verehrungswürdige Gestalt sein. Der Explosionsstaub, der die Ankunft eines neuen Berges verkündete, habe viel Unkraut vernichtet, auch einige schwache Pflanzen, aber er war gut für die kräftigeren Gewächse. Zu gleicher Zeit freilich zeigte die übrige englische Presse ein ganz anderes Bild. Man griff die innerpolitischen Vorgänge in Deutschland unter heftigen Ausfällen gegen die deutsche Staatsführung auf, um dadurch einen langsamen Uebergang ins französische Lager zu motivieren.

Diese Woche brachte drei bedeutende Rundgebungen der deutschen Staatsführung, die Rede des Stellvertreters des Führers, Herr von Königsberg aus, eine Friedens- und Rundgebung Deutschlands und der deutschen Frontkämpfer an die ganze Welt, die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels gegen die Lügenhefte des Auslands und schließlich die Rede des Führers im Reichstag. Am Freitagabend wurde auch dem Deutschen der Ernst der internationalen Lage klar, der sich bisher die Dinge noch nicht recht vergegenwärtigt hatte. Es war dringend notwendig, daß deutscherseits für Aufklärung an das Ausland gesorgt wurde, denn man sah es deutlich, wie dieses Unheil die Röhm-Schleierrevolte im Ausland angerichtet hat. Der französische Außenminister nahm die Gelegenheit gründlich wahr, um seine Politik gegen das neue Deutschland in die ihm sachdienlichen Bahnen zu leiten. Es gelang ihm auch in England, wo er infolge dieser Vorgänge einen günstigen Boden fand, wo ferner auch die franzosenfreundlichen Kreise wieder Oberwasser zu bekommen schienen, einiges zu erreichen. Er kam nicht mit leeren Händen nach Paris, wenn auch eine weitgehende Einigung über eine militärisch-englisch-französische Zusammenarbeit, die von Paris bereits angekündigt war, nicht erzielt wurde. Aber zu den französisch-russischen Plänen für Osteuropa hat London seine prinzipielle Zustimmung gegeben, gewiß auch unter einigen Vorbehalten über die erst Einigung in der englischen Regierung herbeigeführt werden soll. Nach wie vor steht man übrigens in Rußland mit der gebotenen Vorsicht gegenüber, den man als Mitgaranten des Locarnovertrags entschieden ablehnt.

Deutschland muß sich gegen das von französischer Seite geplante System von Garantiepakten schon deshalb wenden, weil diese Pakte praktisch noch über das Versailler Diktat hinausgehen und dessen territoriale Bestimmungen verewigen würden, um so den verhängnisvollen Weg seit 1919 fortzusetzen, der so viel Elend nicht nur über unser deutsches Vaterland, sondern über die ganze Welt gebracht hat.

Wir ersehen aus all dem wiederum, wie schwer weiterhin der Ausweg für Europa und die Welt aus der politischen Sackgasse ist und nicht viel leichter scheint der Weg, der endlich aus dem Wirtschaftselend, das ja alle Staaten mehr oder weniger betrifft, herausführen soll. Grundbedingung freilich ist, daß politische, erträgliche Verhältnisse geschaffen werden, und ein Haupthindernis wäre es zweifellos, wenn es der französischen Verblendung gelänge, Rußland immer mehr in die große Politik einzuschalten. Denn was man in Rußland will, das ist ja klar, man will zunächst möglichst viel Elend und Not in der Welt, weil man nur dort mit der kommunistischen Propaganda einsehen kann. Und man sieht das Spiel durchaus nicht als verloren an, was uns die Unruhen in so wohlhabenden Ländern wie Holland und Amerika zeigen. Sogar dort war es möglich, gefährliche Unruhen hervorzurufen, wo lange nicht die Vorbedingungen gegeben sind, wie in den durch den Krieg und Nachkrieg wirklich verelendeten Ländern.

Für uns in Deutschland ist die Exportfrage in Verbindung mit der Frage der Rohstoffversorgung, der Devisenbilanz und der Arbeitsbeschaffung nun die beherrschende wirtschaftliche Frage. Gelänge es freilich, in der Welt eine bessere Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet herbeizuführen, so wäre schon das Haupthemmnis auch für Deutschland beseitigt. Für alle anderen Staaten hängt die Gesundheit von der Wiederherstellung des Handelsverkehrs unter den Völkern ab. Das weiß man auch in Amerika, das aus diesem Grund seinen Notenbankpräsidenten Harrison zunächst nach Basel und darnach nach Paris und London schickte, um zur Wiederherstellung besserer internationaler Wirtschaftsbeziehungen neue Verhandlungen zu pflegen.

Das gibt uns natürlich nicht das Recht, selbst müßig die Hände in den Schoß zu legen, zumal wir ja wissen, was alles einem solchen Ziel noch entgegensteht. Wir müssen selbst immer bessere Ordnung in unsere eigene Wirtschaft bringen, mit dieser Arbeit überall dort einsehen, wo es uns unsere Hilfsmittel gestatten, um uns weiter die Eigenschaft eines wertvollen Kunden in der Weltwirtschaft zu erhalten. Als solche werden wir geschätzt und unsern Ausfall

fürchtet deshalb aus dem internationalen Handel die Welt trotz allem, die schon die richtigen Erkenntnisse hat, aber durch die politischen Quertreibereien davon abgehalten wird, die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Das Reichsforstamt arbeitet

Rede Görings

Auf Grund des Gesetzes zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich hatte der Reichsforstmeister Hermann Göring die Leiter der deutschen Landesforstverwaltungen nach Berlin einberufen. Zum ersten Male wurden die Leiter des gesamten deutschen Staatswaldbesitzes zu Besprechungen über die wichtigsten forstwirtschaftspolitischen Augenblicks- und Zukunftsfragen zusammengeführt. Die Aussprache ergab völlige Uebereinstimmung und zeigte die Bereitwilligkeit aller zur Mitarbeit.

Reichsforstmeister Hermann Göring

Sprach über die Aufgaben des neugegründeten Reichsforstamtes und über die Ziele deutscher Forstwirtschaft und betonte u. a.: Ich will von vornherein weitestgehende Selbstständigkeit der Landesforstverwaltungen wahren lassen. Selbstverständlich werde ich die einzelnen Leiter der Landesforstverwaltungen einen nach dem anderen zu mir bitten, um mit ihnen das Programm für das betreffende Land gründlich durchzuarbeiten. Die volkswirtschaftliche Aufgabe der Forstwirtschaft ist selbstverständlich die Erhaltung des Waldes nicht vom Standpunkt des materiellen, sondern des ideellen Wertes aus, und zwar in seiner Wirkung als Kraftquelle, als wertvolles deutsches Volksgut und als Grundlage für unsere ganze Kultur, für unsere ganze Entwicklung.

Hierzu gehört auch die Hege des Wildes. Sie wissen aus der Jagdpresse, was ich bisher auf diesem Gebiet für Preußen getan habe. Ich werde in Zukunft für die anderen Länder dasselbe tun.

Die landeskulturelle Aufgabe ist die Erhaltung und Pflege des Waldes und der Wirkung auf das Land willen, der Wirkung auf das Klima, den Windschutz, den Wasserhaushalt des Bodens und der Flüsse. Auf die soziale Aufgabe lege ich den allergrößten Wert: Schaffung von Arbeit für deutsche Volksgenossen. Die nationalwirtschaftliche Aufgabe ist Deckung des Bedarfs, das ist der Kernpunkt des Reichsforstamtes. Bei der herrschenden Devisenknappheit dürfen wir nicht auch noch für Holz Devisen ausgeben. Soweit wir notgedrungen überhaupt noch Holz aus dem Ausland einführen müssen soll das nur im Ausgleich gegen deutsche Waren und Maschinen geschehen. Die deutsche Waldwirtschaft kann nicht von heute auf morgen und nicht auf Jahre hinaus bestimmt werden, sondern muß auf Jahrzehnte und Jahrhunderte abgestellt sein. Die Durchführung ist nur möglich durch strikte und einheitliche Führung sowohl der Forst- wie der Holzwirtschaft, und zwar unter bewußter Loslösung von dem bisherigen übertragenden Einfluß der Landwirtschaft.

Zum allmählichen Aufbau des Reichsforstamtes werde ich aus den verschiedenen Ländern die Beamten erbitten müssen und zwar sollen zunächst keine neuen Beamtenstellen geschaffen werden, sondern die Dienststellen sollen nach Bedarf von den Ländern auf das Reich übergehen.

Das Reichsforstamt erhält vier Abteilungen. Mit Leitung der Abteilung II (Forstverwaltung) wurden Generalsforstmeister von Reudell, der Abteilung III (Forstwirtschaftspolitik) Ministerialrat Pordmann kommissarisch beauftragt. Die Personal- und Jagdabteilung ist noch unbesetzt.

Erste Durchführungsverordnung

Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich. Berlin, 13. Juli. Auf Grund des § 3 des Gesetzes zur Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich vom 3. Juli 1934 und des Artikels 5 des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 wird verordnet:

§ 1

(1) Auf das Reichsforstamt gehen die bisher vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft bearbeiteten Angelegenheiten des Forst- und Jagdwesens über. Die Zuständigkeit des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft auf dem Gebiete der Holzwirtschaft sowie des Wildbrethandels einschließlich der Ein- und Ausfuhr von lebendem Wild bleibt unberührt. An der Bearbeitung dieser Angelegenheiten ist das Reichsforstamt zu beteiligen.

(2) Der Reichsforstmeister hat als Leiter des Reichsforstamtes die Stellung und Befugnisse eines Reichsministers.

§ 2

(1) Der Reichsforstmeister kann für die Führung der Forstwirtschaft in Forsten, die im Eigentum öffentlicher Körperschaften stehen, Weisungen an die Landesverwaltungsbehörden erteilen. Soweit es sich um Gemeinde- oder Anholtsforsten handelt, ergehen die Weisungen des Reichsforstmeisters über die Verwaltung oder Bewirtschaftung im Benehmen mit dem Reichsminister des Innern.

(2) Der Reichsforstmeister kann für die Führung der staatlichen Aufsicht über Forsten, die im Privateigentum stehen, den aufsichtsführenden Landesbehörden Weisungen geben. Bis zum Erlaß eines Reichsforstgesetzes bleiben die Vorschriften der Landesgesetze über den Umfang und die Art der Staatsaufsicht unberührt.

§ 3

Die Einstellung, Veretzung und Beförderung von Beamten der Landesforstverwaltungen bedarf der Zustimmung des Landesforstmeisters in dem von ihm zu bestimmenden Umfange.

Die französische Gesandtschaft in München aufgehoben

Paris, 13. Juli. Havas berichtet, daß der französische Gesandte in München, Veroy, abberufen und die Münchener Gesandtschaft aufgehoben worden ist. Veroy soll demnächst einen diplomatischen Posten im Baltikum bekleiden.

**Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!**

Simon über den Ostpakt

Außenpolitische Unterhausansprache

London, 13. Juli. Die große außenpolitische Aussprache im Unterhaus über Fragen der Außenpolitik und der Abrüstung wurde von dem Führer der Oppositionsliberalen, Sir Herbert Samuel, eröffnet. Mehrere ausländische Botschafter, sowie der deutsche Botschaftsrat Fürst Bismarck waren anwesend. Samuel drückte seine Besorgnis über die Erklärung des Luftfahrtministers Lord Londonderry aus, wonach die englische Regierung eine befriedigende Abrüstungsvereinbarung nicht mehr erwarte und daher angemessene Maßnahmen für die englische Luftverteidigung ergreifen müsse. Wenn man von Abrüstungserhöhungen spreche, so müsse man sich haltbare Gründe dafür anführen.

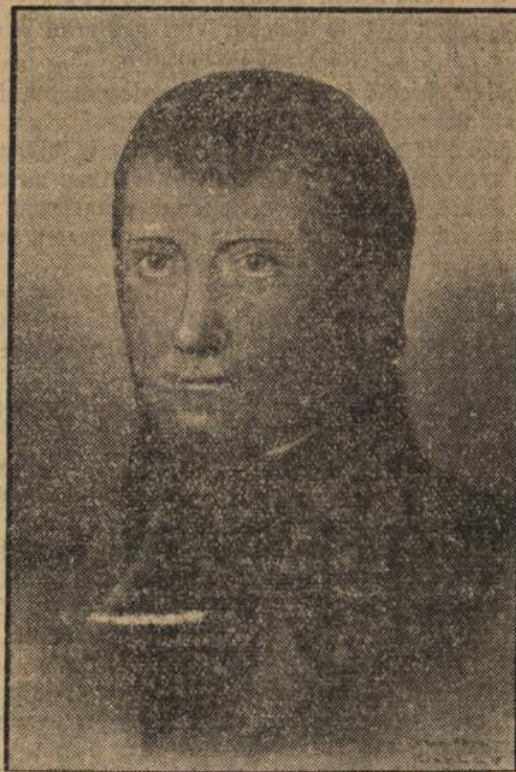
Der englische Außenminister Simon erklärte dank u. a., die englische Regierung habe sich außerordentlich geteilt, den französischen Außenminister Barthou in London begrüßen zu dürfen. Barthou sei hauptsächlich gekommen, um über die mögliche Schaffung eines gegenseitigen Hilfeleistungspaktes zu sprechen, der eine Anzahl von Ländern in Osteuropa umfassen würde. Der in Erwägung stehende Plan enthalte in erster Linie den gegenseitigen Hilfeleistungspakt zwischen Sowjetrußland, den baltischen Staaten, Polen, der Tschechoslowakei und Deutschland. Der Pakt würde dem Beispiel von Locarno folgen. Ein weiterer Punkt gehe dahin, daß Rußland in gewisser Hinsicht mit Locarno in Verbindung gebracht werde. Dieses würde in Form einer Garantie Rußlands an Frankreich auf der einen Seite und an Deutschland auf der anderen Seite geschehen, falls sich eine Lage ergebe, die den ursprünglichen Locarnovertrag wirksam werden lasse. Ferner werde es eine von Frankreich gebotene Versicherung geben, die sich sowohl auf die russischen Grenzen, als auch auf die Ostgrenze Deutschlands beziehe. Es sei ein Pakt der regionalen Garantien. Simon erklärte weiter, England könne neue Abmachungen zwischen den europäischen Staaten, die darauf absehen, eine Kombination gegen eine andere aufzubauen, nicht durch eine Moralerklärung ermutigen. England übernehme keinerlei neue Verpflichtungen. Es sei wichtig, daß Sowjetrußland unter der Abmachung in den Völkerbund eintrete. England sei bereit, Rußland herzlich im Völkerbund zu begrüßen. Im Zusammenhang mit dieser neuen Abmachung gebe es eine weitere notwendige Angelegenheit, der die englische Regierung die größte Bedeutung beimesse. Wenn durch die neue französisch-sowjetrußische Initiative ein neuer Pakt der gegenseitigen Hilfeleistung erreicht werden soll, an dem Deutschland teilnehmen könnte, dann erweise es der englischen Regierung außerordentlich notwendig, sich folgendes vor Augen zu führen: Der Abschluß eines solchen Paktes mit Deutschlands Beteiligung in dem System der gegenseitigen Garantien, die geleistet werden könnten und die sowohl für die Sicherheit Deutschlands als für die seiner Nachbarn wirksam wären, würde den besten Grund für die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwecks Abschluß eines Uebereinkommens darstellen. Dieses Uebereinkommen sollte eine vernünftige Anwendung des Grundgedankes der deutschen Gleichberechtigung in einem System der Sicherheit für alle Nationen vorsehen. Deutschland müsse ein Mitglied dieser neuen Kombination werden, wenn sie zustande komme. Deutschland würde in einer solchen Kombination, wenn es daran teilnehmen wolle, sehr wertvolle zusätzliche Versicherungen unter dem System der Sicherheit erhalten. Es scheine aber der englischen Regierung, daß sie diese Gelegenheit, die sich hauptsächlich durch die Prüfung der Sicherheitsfrage ergeben habe, nicht vorübergehen lassen soll ohne zu versuchen, sie für die Förderung der Ziele auszunutzen, über die die Abrüstungskonferenz einberufen worden war.

Verbot der politischen Kampferbände in Belgien

Brüssel, 13. Juli. Die Kammer hat den Gesetzentwurf über das Verbot der militärischen politischen Kampferbände angenommen. Gegen das Gesetz stimmten die Sozialisten, Kommunisten und die flämischen Nationalisten. Von diesem Gesetz werden praktisch betroffen die flämischen Dinanos, die nationale Legion und die Kampfororganisationen der marxistischen Parteien.

Choleraepidemie in Nordchina

Schanghai, 13. Juli. Nach hier eingegangenen Meldungen ist im nördlichen China die Cholera ausgebrochen. Todesfälle wurden besonders in Tsinan verzeichnet. Nach den bisherigen Mitteilungen sind 61 Personen gestorben. Die chinesischen Behörden haben besondere Maßnahmen zur Bekämpfung der Epidemie getroffen.



Der Erfinder des Drahtseils

Vor 100 Jahren erdachte Oberbergrat Wilhelm Julius August Albert aus Clausthal die Herstellung von Drahtseilen und verwandte sie zum ersten Male im Schacht der Grube „Caroline“ zur Erzförderung.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Reichsbischof Müller in Kaiserslautern. Bei einer großen Kundgebung sprach Reichsbischof Müller. Auch etwa 200 Saarländer hatten sich zu der Kundgebung eingefunden. Der Reichsbischof wird am Montag vom Reichstanzler empfangen.

Zum SS-Gruppenführer ernannt. Die Pressestelle des SS-Oberabschnitts Nordost teilt mit: Bei der SS-Führer-Bejprechung am 12. Juli wurde der Führer des SS-Oberabschnitts Nordost, SS-Brigadeführer v. d. Tsch-Zelewski, vom Führer persönlich zum SS-Gruppenführer ernannt.

Deutsche Torpedoboote in Schweden. Die deutsche erste Torpedobootflottille unter Korvettenkapitän Hans Büdow traf im schwedischen Hafen Södertälje ein. Am Freitag unternahm ein Teil der Besatzungen einen Ausflug nach Stockholm. Am Montag werden die Boote die schwedischen Gewässer wieder verlassen.

Macdonald nach Kanada abgereist. Der englische Ministerpräsident Macdonald ist am Donnerstag von Belfast nach Kanada abgereist.

Japans Marine bestellt 288 Flugzeuge. Wie das Marineministerium mitteilt, sind im Rahmen des Dreijahresplanes zur Verstärkung der Luftstreitkräfte der japanischen Marine Aufträge zum Bau von 288 Flugzeugen erteilt worden, die bis 1937 fertiggestellt sein sollen.

Verhängung der Streiklage in San Francisco. Die Streiklage in San Francisco verhärtet sich weiterhin. Insgesamt haben bisher 36 Gewerkschaften für den Generalstreik gestimmt, darunter auch die Schlichter.

Urbilberstraße gesperrt. Am Donnerstag wurde durch eine Steinlawine die Urbilberstraße bei Telfs gesperrt. An der Freilegung der Straße wird gearbeitet, doch dürfte sie zwei Tage für jeden Verkehr gesperrt bleiben.

Kesselexplosion in Wejermünde. Im Eßraum der Deutschen Schiffs- und Maschinenwerke explodierte ein Dampfkessel. Der acht Jahre alte Sohn des Kochs Hallmann aus Bremerhaven, der zu Besuch bei dem Kantinenwirt weilte, wurde durch einen Eisen splitter im Rücken so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Auch die in der Kantine befindliche Tochter des Wirtes und der 14 Jahre alte Sohn erlitten Verletzungen.

Durch Salzsäure getötet. Auf fürchterliche Art und Weise kam in Waldhilsheim das 6jährige Söhnchen eines Landwirts ums Leben. In einem unbewachten Augenblick trank das Kind aus einer mit Salzsäure gefüllten Flasche. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der Knabe unter gräßlichen Schmerzen.

Moorbrand vor den Toren Hannovers. Das im Nordosten von Hannover gelegene Alt-Warm-Bühener Moor, das bereits in der vorigen Woche in Brand geraten war, steht nunmehr in voller Ausdehnung in Flammen. Der Brand hatte sich trotz der Löscharbeiten weitergebreitet und hat die aufgeworfenen Schuttröhren überprungen. Da infolge des Wassermangels ein Löschen nicht mehr möglich ist, muß das Moor seinem Schicksal überlassen werden.

Großfeuer in einem Umspannwerk. In dem Umspannwerk Kestlerbach der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke in Frankfurt a. M. brach Großfeuer durch Blisgischlag aus. Sieben große Transformatoren wurden vernichtet. Die Löscharbeiten gestalteten sich besonders schwierig, da bei sämtlichen brennenden Anlagen die Delvorräte sofort in Brand gerieten.

Gerichtsferien

15. Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und dauern bis 15. September. Während dieser Zeit erfahren die Strafprozesse keine Unterbrechung. Die Strafabteilungen des Amtsgerichts, die Schöffengerichte, die Ferienstrafkammern und auch das Schwurgericht halten auch während dieser Zeit Sitzungen ab. Lediglich Zivilprozessen, die keine Eile haben, ruhen während der Ferienzeit. Eine Reihe Zivilprozessen, die keinen Aufschub dulden, sind durch das Gesetz als Ferienfachen gekennzeichnet. Hierunter fallen Arreste und einstweilige Verfügungen, Streitigkeiten zwischen Mietern u. Vermietern, Arbeitgebern und Arbeitnehmern bezüglich des Arbeits- und Dienstverhältnisses; Ferienfachen sind alle Wechselnachen, Unterhaltsansprüche unehelicher Kinder, Meß- und Marktachen, sowie Streitigkeiten über Fortführung eines begonnenen Baues. Unbeeinträchtigt von den Ferien bleiben das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Konkursverfahren und das Kostenvollstreckungsverfahren.

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

(Nachdruck verboten)

„Und ich“, stieß Stephan hervor, „glaubst du, ich leide nicht darunter? Unertüchlich ist es.“

„Es war eine grenzenlose Torheit von mir, dich zu dieser Ehe zu veranlassen“, fuhr Lillian in denselben weichen bittenden Tönen fort, „ich habe es längst eingesehen und bereue es täglich mehr. Darum bin ich auch bereit, mein Anrecht nach Kräften wieder gutzumachen.“

Stephan sah sie prüfend an. Seit ihr Zauber gebrochen war, war er sehr wach und mißtrauisch ihr gegenüber geworden und hörte sofort das Unwahre, Gefälschte in diesen zärtlichen Tönen.

„Was verstehst du darunter, was du „wiedergutmachen“ willst?“ fragte er vorsichtig.

Lillian legte ihre Hand auf seinen Arm. „Stephan, ich will mich von Bredede scheiden lassen und deine Frau werden!“

Der erwartete Eindruck blieb aus. Stephan zeigte weder Begeisterung noch Mißgunst. „Dieser Entschluß kommt allerdings überraschend, aber außerdem zu spät. Du vermagst die unbedeutende Tatsache, daß ich verheiratet bin.“

Lillian zog heftig ihre Hand zurück, ein wütender Blick schaute aus den Madonnenaugen. „Nimmer kommst du mit diesem Ansturm — überhaupt — es muß endlich einmal klar werden zwischen uns.“

„Ich halte zwar das Cafe de Paris nicht gerade für einen geeigneten Ort zu derartigen Aussprachen, aber — wie du willst.“

„Ach was, hier in der Ecke sieht uns niemand. Aber ich will jetzt wissen, warum du in den letzten Monaten so verändert bist. Du bist den ganzen Februar nicht mehr nach Berlin gekommen, weil du angeblich das Pferd trainieren

Eingliederung der badischen Landeskirche in die Reichskirche vollzogen

13. Karlsruhe, 13. Juli. Der Erweiterte Oberkirchenrat hat am Freitag vormittag 10 Uhr im Bibliotheksaal des Evangelischen Oberkirchenrates durch Gesetz die Eingliederung der badischen Landeskirche in die Reichskirche beschlossen. Er hat eine neue Landesynode gebildet u. diese am Samstag vormittag 10 Uhr zu einer kurzen Tagung einberufen. Bei dieser Tagung wird die Synode dem vom Erweiterten Oberkirchenrat beschlossenen Gesetz ihre Zustimmung erteilen.

Zur Eingliederung der badischen Landeskirche in die Reichskirche vgl. Karlsruhe, 13. Juli. Zu dem Beschluß des Erweiterten Oberkirchenrats über die Eingliederung der bad. Landeskirche in die Reichskirche meldet die „Badische Presse“: Diese rasche Erledigung der Kirchenfrage in Baden durch den Erweiterten Oberkirchenrat, der elf Mitglieder umfaßt, begründet sich auf der Tatsache eines kirchlichen Notstandes. Die neue Synode besteht aus 18 ernannten Mitgliedern, ferner dem Landesbischof und einem Vertreter der theologischen Fakultät Heidelberg. Damit ist die Synode, die bisher 63 Mitglieder umfaßte, wesentlich verkleinert worden.

Baden

13. Karlsruhe, 13. Juli. (Berufung ins Innenministerium.) Am 16. Juli tritt, wie der „Führer“ meldet, wieder ein alter Kämpfer, Hg. Dr. Ernst Westhoben in Kürnbach bei Bretten als Mitglied in den badischen Innenministerien ein. Hg. Westhoben war bereits im Jahr 1920 Mitglied der Ortsgruppe Heidelberg der NSDAP., nachher Mitbegründer der Ortsgruppe Heidelberg. Zuletzt war er Kommunalreferent bei der Kreisleitung in Bretten.

12. Völklingen (bei Kehl), 12. Juli. (Der älteste Leibgrenadier feiert Geburtstag.) Schreinermeister Friedrich Hahnmann, wohl der älteste Hanauer und der älteste Leibgrenadier, feierte am Donnerstag in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit seinen 93. Geburtstag. Hahnmann ist 1862 bei den Badischen Leibgrenadiern eingetreten, machte die Feldzüge von 1866, 1870/71 mit. Auf seinem der Regimentsgeschichte der Leibgrenadiere in der Nachkriegszeit fehlte der „Hanauer Stubenälteste“. Noch heute nimmt er an den Gesehnissen des Tages regen Anteil.

13. Karlsruhe, 13. Juli. (Sonderzüge nach Berlin.) Der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer, Gau Baden, veranstaltet zu den großen Rundfunkkundgebungen in Berlin am 16. August drei Sonderzugsfahrten zu sehr ermäßigten Preisen. Abfahrtszeit sämtlicher Sonderzüge: Donnerstag, den 16. August 1934. Anmeldungen unter gleichzeitiger Einblendung des Fahrpreises auf das Postgeldkonto Karlsruhe 3540 Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer, Gau Baden — Sonderzüge. Die Fahrpreise betragen ab den verschiedenen Stationen des Landes 15 bis 21 RM.

13. Mannheim, 13. Juli. (Der nasse Tod.) In der Nähe des Rheinporens wurde am Mittwoch eine männliche Leiche gefunden. Es handelt sich um einen älteren Mann von auswärts, der wohl infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten den Tod im Rhein gesucht hat. — In der Nähe der Silberpappel wurde am Mittwoch eine männliche Leiche aus dem Rhein geborgen; die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß es sich um einen 17jährigen Lehrling aus der Pfalz handelt, der am Sonntag bei der Spenerer Schiffsbrücke ertrunken ist. — Die am Montag im Keidar bei der Rheinbrücke gefundene Leiche wurde als die eines jungen Mannes aus Bierheim erkannt, der am Sonntag bei der Feudenheimer Fähre ertrunken ist. — In Rheinau wurde am Mittwoch eine männliche Leiche gefunden, deren Identifizierung bis jetzt noch nicht erfolgen konnte.

13. Mannheim, 13. Juli. (Mundstarrkrampf.) Am Mittwoch ist im hiesigen Krankenhaus ein 17 Jahre alter Lehrling infolge Mundstarrkrampf verstorben, welcher sich am 2. Juli beim Hantieren mit einer Schußwaffe einen Schuß in die linke Hand beibrachte.

13. Rheinhafen bei Mannheim, 13. Juli. (Todesfall.) Am Dienstag verstarb hier Kaufmann Gustav Hamisch im Alter von 61 Jahren. Der Verstorbene war als einer der erfolgreichsten Bienenzüchter Badens weit und breit bekannt.

mußtest. Na, schön, nehmen wir an, daß es stimmte. Du hast dich in Rom nicht um mich gekümmert — auch gut, dein Unfall kam dazwischen. Aber jetzt sind wir bereits vier Wochen hier und du tust, als ob zwischen uns niemals etwas gewesen wäre, als ob ich irgendeine gleichgültige Bekannte bin. Was soll das bedeuten? Ich habe Rechte an dich — und ich denke nicht daran, diese Rechte aufzugeben.“

Stephan richtete sich steil auf. „Du hast keine Rechte an mich, Lillian. Die Rechte, die dir meine Neigung gab“ — er vermißte unbewußt das Wort Liebe — „die hast du freiwillig aufgegeben, als du es ablehntest, deinem Mann die Wahrheit zu sagen und meine Frau zu werden. Diese Rechte hast du fortgeworfen, als du mich dahin bradtest, einen ahnungslosen Menschen in das häßliche Gewirr von Anwartschaften hineinzuziehen und mich eine Rolle spielen ließe, an die ich nur in tiefster Beschämung denken kann. Und wenn du sehr richtig der Ansicht bist, daß es klar werden muß zwischen uns, so laß dir gesagt sein, daß ich mich zu dieser Rolle nicht mehr hergebe.“

Lillian sah wie erstarrt. Das — das hatte sie nicht erwartet. Wenn sie auch in letzter Zeit merkte, daß er ihr zu entgleiten drohte, — daß er sich schon so ganz, so vollständig von ihr gelöst hatte, die Erkenntnis traf hart.

„Das heißt also, daß du — das wir...“ sie mußte ein paarmal ansetzen, ehe ihre Stimme gehorchte. „Stephan — das ist doch nicht dein Ernst, du weißt doch, was du mir bist — du kannst mich doch nicht so einfach verabschieden — wie soll ich denn leben ohne dich?“

Dieses Geständnis, das vor knapp Jahresfrist ihn mit heißem Glück erfüllt hätte, löste nur ein halb bitteres, halb verächtliches Lächeln aus.

„Diese Erkenntnis ist jedenfalls neueren Datums, denn bisher konntest du hauptsächlich ohne das Bankkonto des Herrn Bredede nicht leben. Ich will nicht darüber nachdenken, wieweit seine verschlechterten und meine verbesserten Verhältnisse zu dieser Sinnesänderung beigetragen haben könnten. Aber eines muß ich Dir sagen — weil es mich immer am meisten bedrückt hat: dein Mann verdient wahrlich eine andere Einstellung, als du sie ihm gegenüber zeigst. Versuche ihm mehr gerecht zu werden und dich mit

Gaggenau, 13. Juli. (Personenauto abgestürzt.) Auf der Straße zwischen Michelbach und Moosbrunn an einer der steilsten Stellen geriet am Mittwoch ein Personenkraftwagen aus Köln ins Schleudern. Der Wagen sauste mit großer Wucht über eine steile Böschung hinunter, überschlug sich dreimal und blieb dann an einem Baum hängen. Die Karosserie wurde total weggerissen, die beiden Insassen aus dem Wagen herausgeschleudert. Der Führer des Wagens kam mit leichten Verletzungen davon, während seine Gattin mit sehr schweren Verletzungen ins Krankenhaus verbracht wurde.

Freudenberg (Amt Wertheim), 13. Juli. (Töblicher Sturz.) Frau Maria Maier geb. Endres stürzte beim Verlassen des Hauses eine Treppe hinunter. Die Bedauernswerte zog dabei einen Schädelbruch zu, der ihren baldigen Tod herbeiführte.

Neckargemünd, 13. Juli. (Verbrechen.) Unterhalb der Neckarbrücke wurde von Badenden ein zusammengeknürrtes Bündel aus dem Wasser gefischt. Als man das Bündel öffnete, fand man darin die Leiche eines erst einige Tage alten Kindes, dem der Kopf vom Rumpf getrennt war.

Bensheim, 13. Juli. (Autounfall.) Ein aus der Richtung Rittersplaz kommender Personenkraftwagen fuhr am Mittwoch abend in großer Geschwindigkeit in die Kurve zwischen Kreisamt und Bahnhofsplaz und wies dabei zu sehr von der rechten Fahrbahn ab. Er erlitt dabei zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, die beide schwer verletzt wurden.

Appenweier, 13. Juli. (Absturz.) Der 8 Jahre alte Sohn eines Reichsbahnbeamten spielte mit anderen Kindern in einem landwirtschaftlichen Anwesen. Beim Spielen stieg der Junge auf den oberen Schererboden, von wo er abstürzte und auf dem Schererboden bewußtlos liegen blieb. Das schwerverletzte Kind wurde ins Krankenhaus verbracht.

Völklingen, 13. Juli. (Der älteste Leibgrenadier.) Schreinermeister Friedrich Hahnmann, wohl der älteste Hanauer und auch der älteste Leibgrenadier, feierte in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit seinen 93. Geburtstag. Hahnmann ist 1862 bei den Leibgrenadiern eingetretet und machte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mit.

St. Blasien, 13. Juli. (Bejähewehjel.) Das Glaslosgewerk, das einige Jahre infolge der Wirtschaftskrise stillgelegt war, ist nun mit dem Wagnis der Holz-Großhandlung Paul Jaller in Freiburg erworben worden, die das Gewerk nach der vorgelegten Vergrößerung des Stauweihers bereits wieder betreibt.

Wangen (Amt Konstanz), 13. Juli. (Priesterjubel.) Am Sonntag sang Pater a. D. August Trischler in Wangen sein 60jähriges Priesterjubiläum feiern. Der Jubilar war u. a. Vikar in Mägen, Grombach, Urnau; die Hälfte seiner Priesterjahre brachte er in Wangen am See zu, wo der nun 83jährige im Ruhestand lebt.

Basel, 13. Juli. (Durch Strom getötet.) Beim Badischen Bahnhof zu Basel kam der 49 Jahre alte Reichsbahnarbeiter Karl Reif-Weber bei Montagearbeiten zu nahe an die elektrische Starkstromleitung heran. Er wurde auf der Stelle getötet.

Greifensee, 13. Juli. (Der Jagre oem zuzschiffbau.) Oberstleutnant Ludwig Marx kann am 24. Juli ein seltenes Jubiläum feiern. An diesem Tage werden es 35 Jahre, daß er in den Diensten des Grafen Zeppelin eingetreten ist. Die nächste Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Südamerika, die bekanntlich am 21. Juli stattfindet, wird die 3600. Fahrt sein, die Marx mit dem Zeppelin mitmacht. Er ist der älteste aktive Mitarbeiter des Luftschiffbaues Friedrichshafen. Während des Krieges war er Steueroffizier auf verschiedenen Luftschiffen.

Aus dem Gerichtssaal

Registerratschreiber und Zuckerschmuggler

Vorrach, 13. Juli. Vor dem Vörracher Gericht hatte sich der Kaufmann Emil Stiff aus Herbede an der Mühr zu verantworten. Er hatte nach und nach für 4960 Registerratschreiber, davon 1750 RM. in Deutschland verbraucht und den Rest nach der Schweiz verschoben. Stiff wurde wegen fortgesetzten Vergehens gegen das Devisengesetz zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten und zu 2500 RM. Geldstrafe verurteilt.

Weiter wurde gegen Jakob Bühler aus Denzingen, ein vielfach vorbestrafter Zuckerschmuggler, verhandelt. Er hat nach und nach zehn Zentner Zucker über die Grenze nach Deutschland geschmuggelt. Bühler wurde zu einem Jahr einem Monat Gefängnis verurteilt, ferner zu 2500 RM. Geldstrafe.

ihm zusammen zu finden, das ist der beste Freundesrat, den ich dir geben kann.“

Er erschrak, als er ihr Gesicht sah. Bis ins Untenentliche entstellte die Füge, ein bösesartiges Funfeln in den Augen, so sprach — nein, züchte sie: „Allo so denkst du dir das! Mit mir kannst du solche Scherze nicht machen — mit mir nicht — das wirst du teuer bezahlen...“

Stephan sah die Frau an, wie unjählich zornig war doch diese ganze Szene.

„Das hättest du dir und mir ersparen sollen, Lillian“, sagte er müde, als ihre Erregung endlich in leises unbeherrschtes Weinen überging — es war wirklich ein Glück, daß das Cafe jetzt fast leer war — „ändern kann es nichts an meinem Entschluß, und ich hätte doch gern weiter Freundschaft mit eurem Hause gehalten.“ Sie hob rasch den Kopf, ihr Weinen verstummte, und die kühle Ueberlegung gewann wieder die Oberhand. Ein schwaches Lächeln ging über ihr vermeintes Gesicht, oh, sie kannte ihre Macht über seine Sinne, sie würde ihn sich schon wiederholen.

Diese Erwägung tröstete sie. Sie vergaß, daß jeder Kaufsch einmal abfliegen muß, daß eine Zeit kommt, da haben die Körper sich alles gegeben — und nichts Neues mehr zu schenken. Wenn dann nicht die geistige, die seelische Verbindung zwischen zwei Menschen über diese kritische Zeit hinweghilft, dann ist es vorbei.

Daran dachte die kluge Lillian Bredede in diesem Augenblick nicht, und das war gut, denn es gab ihr die Fassung wieder. Sie puderte sich sorgfältig und sagte dann nach einigen Minuten mit überraschender Ruhe: „Es ist gut, aufdrängen werde ich dir meine Liebe nicht, aber ich bitte dich, wenigstens äußerlich alles beim alten zu lassen, schon aus Rücksicht auf meinen Mann.“

„Aber gern“, sagte Stephan bereitwillig, ihm fiel ein Stein vom Herzen, daß diese unerquickliche Szene nun vorüber war. Er streckte ihr die Hand hinüber: „Auf gute Freundschaft, Lillian!“ Ein kleiner Funke züngelte aus ihrem Augenwinkel, er merkte es nicht, dann sagte sie lächelnd: „Auf gute Freundschaft, Stephan“, und schlug ein.

(Fortsetzung folgt.)

Tag der Deutschen Rose

Die Rose ist der Blumen Königin
Und ihrem Glanz muß jede andre weichen;
Drum laß sie dir an diesem Tage reichen,
Nimm sie mit liebevoller Nachsicht hin,
Dein Leben mag der Blumen schönsten gleichen.

Der Tag der Deutschen Rose wird am 14. und 15. Juli 1934 von der Obersten Leitung der V. D., Amt für Volkswohlfahrt, durchgeführt. Er bedeutet eine Werbung für den seit Jahrzehnten notleidenden, heute fast erliegenden Gartenbau und bezweckt bei unseren deutschen Volksgenossen wieder die Liebe zu deutschen Blumen und Pflanzen zu wecken, um dadurch für die deutschen Gartenerzeugnisse zu werben. Ueber diesen Rahmen hinaus dient der Ertrag dieses Tages der Deutschen Rose dem großen Hilfswerk „Mutter und Kind“.

Die Durchführung des Tages der Deutschen Rose in kultureller Hinsicht liegt ausschließlich bei der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur.

Hierfür sowie auch für die organisatorische Durchführung leistete die Deutsche Gesellschaft für Gartenkultur wertvolle Arbeit, so daß der Erfolg des Tages der Deutschen Rose sichergestellt ist.

Denn die Rose ist nicht nur die Königin der Blumen, sondern ist uns Deutschen zugleich das Mutter- und Kind-Symbol. Die Mutter aber ist der Träger des Staates und der Rasse. Ihr gilt es zu stehen in jeder Notlage.

Der nationalsozialistische Staat, der jedes Problem an der Wurzel ergreift, hat durch die Schaffung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ die deutsche Mutter in den Vordergrund seiner Bestrebungen gestellt. Der Mutter, der die vorherigen Regierungen das Höchste nahmen, die Freude am Kind, gilt es zu helfen in jeder Lebenslage. Gibt es eine schönere Verbindung als das Opfer für die duftspendende Rose lebendig zu machen für die deutsche Mutter? Jetzt glüht die Sonne am Himmel und die Rosenzeit des Jahres ist da. Wir wollen die Rosenzeit feiern, das Rosenfest als das schönste Fest des Jahres. Wenn der Herbst kommt, trägt die Rose Früchte. Rot leuchten die Früchte in unser Land. So sollen auch unsere Opfer Früchte tragen, eingeengt dessen, daß wir der Blutquelle des deutschen Volkes sein sollen.

Ueber eine Million junger Mädchen und Frauen werden am Tag der Deutschen Rose Naturrollen mit Band und Nadel anbieten. Frauenhände nehmen das Opfer entgegen und spenden dafür die schönste Blume.

Am Tag der Rosen wird jeder Deutsche mit Dankbarkeit durch die Rosenfülle und Schönheit schreien. Und wie Dornröschen durch den Kuß des Prinzen erwachte, so wird auch eine neue Kraft durch den Duft der Rosen im Herzen der sinnend schreitenden Menschen erwachen, und diese Liebestraße wird von nun an jeder deutsche Mensch täglich dem Vaterland in Gedanken opfern können. Dann wird trotz aller Stürme und Kämpfe das Vaterland wachsen, und die Menschen werden den Lichtweg gehen, den der Führer zeigt.

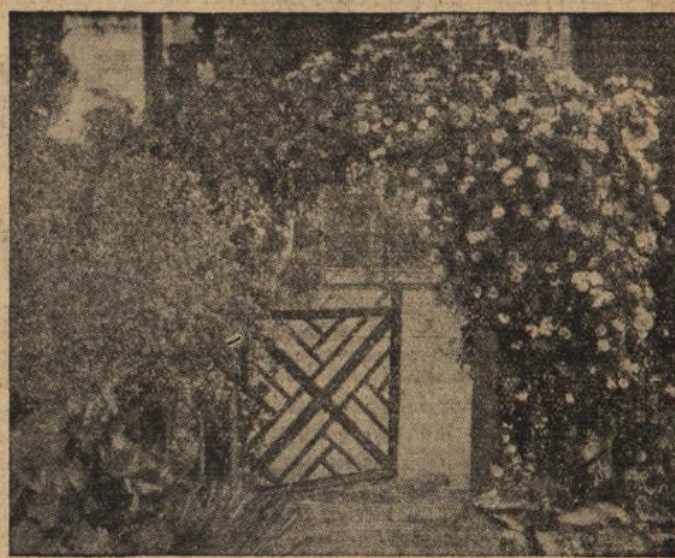
„Suchst du das Größte, das Höchste?
Die Pflanze kann es dich lehren;
Was sie willenlos ist, sei du es wollend
— das ist's.“

stingsblütenraushes. Rosenzeit ist Sonnenwendzeit. Das Jahr fällt ab und reift dem herblichen Zynale unmerklich schon entgegen. Die Rose ist die Wunderblume, die auch den trüglichen Spießer und krassesten Philister aus seiner pedantischen Ruhe und Selbstbeschaulichkeit aufweckt, mit ihrem Duft auch das härteste Herz umschmeichelt.

Wohl kein Monat findet mehr Menschen auf unseren Friedhöfen und Parkanlagen wie der Rosenmonat. Wie ein Wallfahren ist es zu geweihter Stätte, deren Heiligtum die Rose ist. Unbewußt steckt doch in uns allen ein Funken von dem Rosentumult einer längst verschwundenen Zeit. Unsere Väter wußten um die lebensspendenden Kräfte, die von der Rosenblüte im Farbdunst sich zu den Menschen schwingen.

In der einfachen Heckenrose erkannten sie ein vom Himmel geschenktes Sinnbild für die fünf ewig sich erneuernden Kräfte. Die fünfblättrige Urform, die in der Heckenrosenblüte sich offenbart, erlebten unsere Vorfahren als Stern, der im Zeugungsstrom das ewig fließende Leben durch die Geschlechter rollen läßt. Darum nahmen sie Rosen und pflanzten sie als Hecke um ihre Mal- und Thingstätten, oder als Schmuck an ihre Hauswände.

Schon die älteste Literatur beschäftigt sich mit den Rosen. Die Gedichte, die uns so gefallen, die so zu Herzen sprechen,



Gartenleben sichert die Gesundheit von Mutter und Kind.



1,2 Millionen Frauen und Mädchen haben sich für den Verkauf der Rosen zur Verfügung gestellt.

um das tägliche Brot hat sie gefesselt, sie sind gesperrt hinter Mauern, und enge Höie nehmen ihnen die Weite ihres Blickes. Seht ihn auch an, den Menschen, wie seine Augen leuchten, wenn er von seinem Laubengarten spricht. Es gibt für ihn nur einen Inhalt in seinem Leben, und das ist sein Fleckchen Erde, auf dem er selbst schaffen kann. Wer aber über ein auch noch so kleines Stückchen Garten verfügt, das von der Sonne bestrahlt wird, wird darin auch der Rose in dieser oder jener Gestalt eine Stätte bereiten, der Rose, die seinem Garten erst die rechte Welthe verleiht.

Unser heutiges gartenkünstlerisches Schaffen und Werben wird nicht nur mehr von einem reinen Kunstwillen — von der Freude am Schönen — getragen, sondern liegt vielmehr tief eingebettet und verschlossen in dem Dienst großer sozialer und städtebaulicher Aufgaben.

Neue Wege der Rosenverwendung tun sich uns auf bei den Haus- und Siedlergärten, bei den Friedhöfen, öffentlichen Grünflächen und Volksparks der Städte.

Die Rose muß wieder zur Blume des Volkes werden!

Der Tag der Deutschen Rose ist ein Tag der Werbung zur Liebe für Blume, Pflanze und Garten. Er hilft erstmalig in seinem Auswirken dem gesamten Berufsstand Gartenbau, der dadurch in den Brennpunkt des Volkes gebracht wird. Der Tag der Deutschen Rose soll zu einem Fest für die ganze Volksgemeinschaft werden.

Die Rose und ihre Bewunderer

Von Max Hayerl.

Die Gesellschaft stand im Garten und bewunderte die schöne Rose, die eben, es war im Juni, ihre Purpurblüte wie eine leuchtende Laterne in den klaren Raum hob.

Die Gesellschaft war von dem Zauber der Rose ganz hingerissen. Einer sprach den Vers des Angelus Silesius vor sich hin.

Die Rose, welche hier dein ähres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Ein anderer kannte den „Cherubinischen Wandersmann“ nicht weniger gut und zitierte:

Die Ros' ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet.

Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht ob man sie siehet.

Ein Dritter aber sah zur Erde hinab, auf die Stelle, wo der schmale Stamm des Bäumchens hervorwuchs. Er betrachtete das braune Stück Land und stand wie verunken. „Was suchen Ihre Augen dort unten?“ wurde er gefragt.

„Ach“, antwortete er, aufgestört, „ich sehe diesen heiligen Boden an und denke an die Wurzel der Rose, an die häßliche, wirre, fleizige Wurzel, die unsichtbar und still, im Dunkel und ohne Licht, das sichtbar leuchtende Wunder der Blüte erst möglich macht! Ich denke an die göttliche Alchemie, die aus tauher, brauner Erde so zarte grüne oder purpurne duftende Blätter schafft. Und ich finde: diese rauhe, braune Erde und die Wurzel in ihr sind der Verehrung nicht weniger wert als die schimmernde Rose!“



Die Rose, die Blume des deutschen Volkes

Wenn sich lehtes Frühlingsprangen und Sommeranfang vereinen zu der schönsten Zeit des Jahres, dann entfaltet die Rose ihren reichen Blütenkronen. Die Rosenzeit ist der Höhepunkt unseres Gartenlebens. Etwas Feierliches ist in der Natur, wenn die Rosen blühen, eine seltsam abgeklärte Ruhe nach dem Auf und Ab des Frühlings.



20 Millionen Rosen werden für den Tag der Deutschen Rose vorbereitet.

daß wir noch lange, lange in ihrem Bann stehen, sprechen von den Rosen. Erinnerung an unsere Kinderzeit wird wach. Erinnerung an die trauliche Dämmerstunde, in welcher die Mutter Märchen erzählte, das Märchen von Dornröschen.

Das deutsche Rosenfehlen spiegelt sich schon in uralter Sage von Kriemhildens Rosengarten wider und daher kommt unsere Liebe und unser Sehnen zur Rose.

Die Rose, die Königin der Blumen, uns Deutschen von unseren Vätern als lebensspendendes Sinnbild überliefert, hat sich durch Sagen, Geschichten und Märchen als innigstes Verbindungsmitglied zwischen Mensch und Natur in immer bejahender Schönheit und heraufstehendem Duft einen Platz in unserem Herzen erobert.

Die Rose bleibt die eindrucksvollste Illustration aller Poesie und Kunst vom schlichten Heckenrosenkind bis zur glanzvollen edlen Gartenrose. Genügen Worte, um je die ganze Rosenschönheit ausdrücken zu können? Wir betrachten die Rose im Garten, im Park, im Garten der Toten, eine einzelne taufzische Rose im Kristallkisch, die Fülle der Rankrosen zur festlichen Tafel, den Kranz von Rosen zum bräutlichen Schleier. Wahrlich Wunder über Wunder —

Einen Rosengarten erträumt sich mancher, einen Rosengarten, wie ihn Kinderbilder von Dornröschens Schloß vor Augen zauberten. Menschen, die bei Tage in engen Räumen hocken, in dunstigen Betrieben ihrem Beruf nachgehen, entfliehen nach Feierabend der Asphaltglut und finden heim zur Natur. Menschen der Großstadt haben sich ein Stück Land geschaffen, ein Stückchen Land, welches ihnen das Höchste ist. Hier fühlen sie sich verbunden mit dem Boden, sie spüren keine Uebermüdung, wenn sie sich nach dem Schaffen des Tages ihrer Gartenarbeit hingeben. Mit Lust und Liebe bearbeiten sie ihr kleines Stückchen Land, in welchem sie ihre Sehnsucht nach dem Boden erfüllt sehen.

In vielen schlummert das urwüchsige Bauerntum. Als Mitglieder eines Volkes ohne Raum sind sie gebunden. Die Stadt hat ihre Schlingen ausgemworfen. Der Kampf



Dr. Niedeken-Gebhard
 in den bei den
 Heidelberger Reichsfest-
 spielen den „Sommer-
 nachtsstraum“, „Die Räu-
 ber“ und die „Deutsche
 Passion 1933“

Die Tonverstärkungsanlage bei den Reichsfestspielen in Heidelberg

eine Spitzenleistung deutscher Technik

Für die Ausführung von Euringers „Deutsche Passion 1933“ auf der Thingstätte am Heiligen Berg in Heidelberg wird im Auftrage des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele von der Telefunken AG. eine Riesenantworteranlage gebaut, wie sie in diesem Umfange bisher noch niemals geschaffen wurde und auf der ganzen Welt ohne Beispiel ist. Durch 13 Mikrophone, die über die ganze Spielfläche wahlweise auf 23 Mikrophonstellen verteilt werden, wird die Sprache der Schauspieler gleichmäßig von jeder beliebigen Stelle aufgenommen und über eine große Mikropulstantenne geleitet, dort für jedes Mikrophon einzeln reguliert und von da auf die einzelnen Lautsprecher bzw. Lautsprechergruppen so verteilt, daß die akustische Perspektive und die optisch-akustische Kongruenz vollkommen gewahrt wird. Die Anlage sieht die Möglichkeit vor, jedes Mikrophon auf jede beliebige Lautsprechergruppe zu schalten, Schallplattenmusik, Rundfunkübertragung und Stimmen und Musik aus großer Entfernung außerhalb der Thingstätte einzubeziehen und einzubilden. Die Anlage ist in Bezug auf die Verstärker so durchgebildet, daß sie den vollkommen akustischen Eindruck der Aufführung einem Kreis von 50 000 Menschen mühelos vermitteln kann. Durch Anschluß von Hilfslautsprechern kann der Kreis der Zuhörer auf 200 000 erhöht werden. Die wesentliche Neuerung dieser Einrichtung besteht darin, daß jeder Teilnehmer, auch wenn er bis 120/150 Meter weit von der Spielfläche entfernt sitzt, die natürliche Tonstärke des Sprechers empfängt u. auch den Eindruck hat, daß der Sprecher von der Stelle aus zu ihm spricht, an der er steht, sodas also die Verzerrungen, die bei den bisherigen, mit wenigen Mikrophonen und Lautsprechern und ohne die entsprechenden Zuleitungsrichtungen und Tonregulierungen arbeitenden Apparaturen vollkommen überwunden sind. Diese komplizierte Apparatur macht natürlich auch ein eigenes Personal notwendig. Außer zwei Technikern, die die etwa 100 Schaltungen und Potentiometer bedienen, muß in die Tonregiezentrale jeweils ein besonderer Ton-Sprech-Regisseur eingesetzt werden. Für die Aufführungen von Euringers „Deutsche Passion 1933“ auf der Thingstätte in Heidelberg ist als Spezialist für die Frage der elektroakustischen Tonregie Herr Dr. Werner Kleister vom Deutschlandender verpflichtet worden. Die Apparatur, die in das Eigentum des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele übergeht, ist so durchgebildet, daß sie auf Autos ummontiert und auf den großen Thingplätzen im Reich bei Veranstaltungen ähnlicher Größe benutzt werden kann.



Heinrich George in den bei den Heidelberger Reichsfestspielen (15. Juli bis 15. August) den „Urgo“ und spielt den Götz von Berlichingen, weiterhin den Dorfschlichter Adam in „Der zerbrochene Krug“ und den Franz Moor in den „Räuber“.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 14. Juli 1934.

Stala-Tonfilm-Theater: „Abenteuer in zwei Erdteilen“, 7 und 8 1/2 Uhr.

Markgrafen-Theater: „Das häßliche Mädchen“, 7 und 8 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Rivalen der Luft“, 7 und 8 1/2 Uhr.

Sonntag, den 15. Juli 1934.

Sommer-Operette: „Zwei Herzen im 3/4 Takt“, 19 1/2—22 1/2 Uhr. Naturtheater Verchenberg: „Mein Vetter Eward“, 5 Uhr.

Städt. Schwimmbad: Gau-Schwimm-Meisterschaften, vormittags 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr.

Festplatz der Kleingärtner: Werbetag mit Sommerfest.

Stala-Tonfilm-Theater: „Abenteuer in zwei Erdteilen“.

Markgrafen-Theater: „Das häßliche Mädchen“.

Kammer-Theater: „Rivalen der Luft“.



Otto Laubinger hat die künstlerische Leitung der Reichsfestspiele in Heidelberg übernommen.

Sternfahrt (Plattentafelfahrt) zu den Reichsfestspielen Heidelberg 1934

Sternfahrten waren früher Vereinsanlässe. Das junge Deutschland hat auch hier Wandel geschaffen. Das Dritte Reich hat Heidelberg zu einer Wirkungsstätte seiner neuen völkischen Kultur auserwählt. Der Deutsche Automobil-Club, Gau 14, Ortsgruppe Heidelberg, führt im Einverständnis mit der Leitung der Reichsfestspiele zu diesen Aufführungen eine Sternfahrt (Plattentafelfahrt) durch.

Das Kenngeld zu der Sternfahrt beträgt 5.— RM. Hierfür erhält der Fahrer:

- 1) 1 Exemplar des Festspielbuchs,
- 2) 1 Ehren Diplom der Stadt Heidelberg in künstlerischer Ausstattung,
- 3) 1 guter Platz zu den Heidelberger Reichsfestspielen, gültig für eine der Sternfahrtstage bis 30. Juli 1934 und
- 4) auf Wunsch, zu einem Aufpreis von 3.50 RM., eine künstlerisch ausgeführte Plattentafel.

Die Veranstaltung ist ausweis- und lizenzfrei. Die Organisationsleitung, die zu weiteren Auskünften jederzeit bereit ist (Quartierbeschaffung etc.) Anschrift: Heidelberg-Kathaus ist damit bemüht neue Wege gegangen. Sie ruft Sportkameraden und Clubfreunde des NSKK und D.V.C. nach Heidelberg, welches eine Hochburg nationalsozialistischen Denkens und eine Hochburg nationalsozialistischer Kultur werden wird zu diesen kulturpolitischen Spielen des jungen Deutschland.

Heidelberg liegt in der vielumämpften und brandgefährdeten Kurpfalz und ist seit Jahrhunderten ein kulturpolitisches Zentrum Deutschlands und seit Jahren eine Hochburg nationalsozialistischen Denkens. Die nationalsozialistische Stadtverwaltung unterstützt das kulturpolitische Wollen der jungen Nation durch Errichtung einer Thingstätte für Tausende und durch Durchführung der Reichsfestspiele, die unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels stehen.

Helfen Sie mit zu beweisen, daß auch in uns Kraftfahrern der Fortschritt unserer Zeit und nationalsozialistisches Wollen steht.

Die Ortsgruppe Heidelberg — Organisationsleitung: Sternfahrt Reichsfestspiele Heidelberg 1934.

Die Schwarzwaldhochstraße fertiggestellt

Freudenstadt, 13. Juli. Das letzte Teilstück der Schwarzwaldhochstraße Mummelsee-Ruhestein ist fertiggestellt worden. Es wird am kommenden Sonntag in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Damit ist eine der bedeutungsvollsten Straßenbauten auf der Höhezone des Gebirges zu ihrem Abschluß gekommen und zugleich ist die für den großen Autodurchgangsverkehr erforderliche breite und moderne Gebirgsstraße von der Talsohle von Baden-Baden zum Kamm des Nord-Schwarzwaldes, der 1166 Meter hohen Hornisgrunde und von hier über den Ruhesteinattel in 930 Meter nach Freudenstadt in 700 Meter vollendet. Der Ausbau der letzten Teilstrecke von Mummelsee über Seibels Eck zum Ruhestein wurde unmittelbar nach der Schneeschmelze in Angriff genommen und in etwa drei Monaten von ungefähr 600 Arbeitern aus der Bühler und Aherner Talgegend in rund 30 000 Tagewerten durchgeführt.

Die Richter des Volksgerichts

Bld. Nach amtlicher Meldung aus Berlin hat der Reichsanzler auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz die Mitglieder des Volksgerichtshofs ernannt. Es befinden sich darunter Oberggruppenführer Staatsrat v. Jagow, Kreisleiter Borch-Karlsruhe und Landgerichtsrat Luger-Karlsruhe.

Die Eröffnung der Heidelberger Reichsfestspiele

Bld. Heidelberg, 13. Juli. Die Kundgebung zur Eröffnung der Reichsfestspiele ist auf Sonntag vormittag um 10 Uhr festgelegt worden. Sie findet bei freiem Eintritt und zugänglichkeit für jedermann im Schloßhof statt. Es wird auf starke Beteiligung der Heidelberger Bevölkerung gerechnet. Ansprachen halten, wie nummehr feststeht, Propagandastellenleiter für Baden, Moraller, Ministerialrat Laubinger, Minister Dr. Schmitt-henner und Oberbürgermeister Dr. Reinhaus. Die Feier wird eingeleitet durch Vortrag des „Egmont“-Borpiels von Beethoven durch das Städtische Orchester unter Leitung von Kurt Overhoff und wird geschlossen mit dem „Meisterfänger“-Borpiel von Richard Wagner.

Urlaubsregelung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter

Im Einverständnis mit der Bezirksleitung der DAF gibt der Treuhänder der Arbeit folgendes bekannt. Die Frage der Gewährung des Urlaubs für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter wird in dem beim Treuhänder der Arbeit gebildeten Sachverständigenbeirat besprochen werden. Bis zur endgültigen Klärung verbleibt es daher bei den seitherigen Regelungen und bei den vom Treuhänder der Arbeit erlassenen Richtlinien über die Gewährung des Urlaubs an Lehrlinge und jugendliche Arbeiter. Jede Sonderaktion hat zu unterbleiben. Gemäß Paragraph 23 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 in Verbindung mit Paragraph 17 der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes der ADG vom 10. März 1934 hat der Treuhänder folgende Herren zu Mitgliedern des Sachverständigenbeirats berufen: 1. Fabrikant Ernst Aumer, Reutlingen; 2. Landesbauernführer für Württemberg Alfred Arnold, Stuttgart; 3. Präsident der Handwerkskammer, Philipp Wagner, Reutlingen; 4. Betriebsbetriebsgemeinschaftsleiter „Tabak“, Friedrich Philipp Bender, Karlsruhe; 5. Fabrikdirektor Karl Holzwarth, Oberlauringen bei Tiengen; 6. Landesbauernführer für Baden, Ludwig Huber, Bad bei Oertrich; 7. Fabrikant Siegfried Jungmann, Bilingen; 8. Präsident der Industrie- und Handelskammer, Dr. Clemens Rehrup, Karlsruhe; 9. Präsident der Industrie- und Handelskammer, Fritz Kiehn, Stuttgart; 10. Plattner Fritz, Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest, Karlsruhe, Kaiserstraße 146/148; 11. Sonderbeauftragter für Handwerk, Handel und Gewerbe in der DAF, Oskar von Raan, Karlsruhe; 12. Landesberufsgemeinschaftsleiter Franz Schofer, Stuttgart; 13. Gauwaller der DAF, Württemberg Fritz Schulz, Stuttgart; 14. Mechaniker Georg Thierauf, Bad Cannstatt; 15. Hans Wals, in Firma Robert Reich AG, Stuttgart; 16. Fritz Kolf Wolff, in Firma Kolf u. Sohn, Karlsruhe. Für diese 16 Mitglieder sind gleichzeitig Stellvertreter berufen worden.

Wiederaufnahme des Freiburger Universitätsbetriebes

Bld. Freiburg i. Br., 13. Juli. Die Studentenschaft, die nach Fachschaften aufgeteilt wurde, hat unter der Leitung ihrer Dozenten die Universität soweit geräumt, daß am Freitag vormittag die Vorlesungen und Übungen im Hauptgebäude in vollem Umfange wieder aufgenommen werden können. Auch die Mensa nimmt ihren Betrieb wieder auf.

Am Mittwoch nachmittag erfolgte eine Befichtigung der Brandstelle durch den Präsidenten der Bad. Gebäudewerksamtsanstalt Dr. Jung und die Vertreter des Unterrichtsministeriums Dr. Grüniger und Dr. Huber.

Mit den Aufräumungsarbeiten in dem zerstörten Teil des Universitätsgebäudes kann erst begonnen werden, wenn die Feststellungen über die Schadenshöhe gemacht sind. Um evtl. Witterungseinflüsse zu verhindern, plant man eine Notbedachung.

Arbeit und Arbeitslosigkeit im Landesarbeitsbezirk Südwestdeutschland im Monat Juni 1934

Bld. Karlsruhe, 13. Juli. Die Arbeitslosigkeit in Südwestdeutschland stand im Juni im Zeichen des neuen Gesetzes zur Regelung des Arbeitseintrages in Stadt und Land, das den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in den Großstädten und die Behebung des Landarbeitermangels zum Ziele hat. In Durchführung des Gesetzes wurde eine Anzahl der aus öffentlichen Mitteln finanzierten Notstandsarbeiten hauptsächlich in Bezirken mit geringerer Arbeitslosigkeit planmäßig vorübergehend eingestellt, was einen Rückgang der Zahl der beschäftigten Notstandsarbeiter um rund 13 000 Mann zur Folge hatte. In einigen Arbeitsamtsbezirken ist daher die Zahl der Arbeitslosen gegen den Vormonat etwas gestiegen, in den größeren Städten aber, in Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Heidelberg, Ulm und Heilbronn, sowie in anderen industriellen Bezirken konnten die Arbeitslosenzahlen weiter gesenkt werden, sodas im Gesamtbezirk Südwestdeutschland im ganzen nochmals eine Abnahme der Arbeitslosenzahl um 2500 Personen zu verzeichnen war. Von den Berufsgruppen wiesen neben dem Bauernstand, das Ende Juni eine um rd. 1800 Mann größere Arbeitslosenzahl aufweist als Ende Mai, nur die Gruppe der ungelerten Arbeiter, die Fortwirtschaft und das Bekleidungs-gewerbe leicht zunehmende Zahlen auf. Die übrigen Berufsgruppen zeigten weiterhin abnehmende Arbeitslosenzahlen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen am 30. Juni betrug noch 116 426 Personen. Auf die Arbeitsämter in Württemberg und Hohenzollern kamen 27 963 Arbeitslose, auf die Arbeitsämter in Baden 88 463. Der Stand der Hauptunterstützungsempfänger war am 30. Juni: in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 12 086 Personen, in der Krisenfürsorge 40 879 Personen. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug: 52 965 Personen, davon kamen auf Württemberg und Hohenzollern 11 758 und auf Baden 41 207 Personen.

Deutschlands Motorrad-Elite auf dem Hohenheim-Ring

Zum ersten Mal: Meisterschaftslauf am 29. Juli

Das große Ereignis im deutschen Motorrad-Rennsport am letzten Juli-Sonntag ist das Nationale Motorradrennen auf dem 1932 neu erbauten Hohenheim-Ring in Baden, der schnellsten Straßentenn-Rundstrecke Deutschlands. Diesmal starten die besten Fahrer des Reichs, wels das Hauptrennen über rund 180 Kilometer Distanz für die 4 Klassen bis 250, bis 350, bis 500 und bis 1000 Kubikzentimeter zugleich als Lauf um die Deutsche Motorrad-Straßenmeisterschaft 1934 gewertet wird. Auch die Ausweis- und Weidagenfahrer kommen in Sondertonrennen zu Wort. Da durch die DAF, auch die betamtesten Rennfahrer Englands eingeladen werden, wird die Veranstaltung internationalen Charakter erhalten. Die Rennen beginnen am 29. Juli, vormittags 10 Uhr, und werden gegen 17 Uhr beendet sein. Schon jetzt hat die Reichsbahndirektion Sonderzüge mit 50-prozentiger Fahrpreisermäßigung vorgegeben, über die nähere Bekanntgabe noch erfolgen. Von der Badischen Regierung haben Reichsstatthalter Robert Wagner, Ministerpräsident Köhler, Innenminister Pfäumer, Kultusminister Dr. Wader, Ministerialrat Kraft und zahlreiche andere Persönlichkeiten ihr persönliches Erscheinen zum Rennen fest zugesagt.

Zum Sonntag

Das Zeichen der Verwandelten

In einem russischen Gefängnis starb kürzlich ein Bischof der früheren russisch-orthodoxen Kirche. Man hielt ihn gefangen, weil er ein Christ war. Man qualte ihn mit häufigen, ergebnislosen Verhören. Mit Verbrechern zusammen war er eingekerkert. Schmutz und Grauen umgab ihn. Die ganze Umgebung und Behandlung schrie geradezu darnach, daß er mit Haß und Verwünschung antwortete. Er aber blieb still und hilfsbereit, denn er war ein Verwandelter. Auch seine aus einem verwitweten Leben kommenden Mitgefangenen spürten das. So starb er.

Verwandelte sind gekennzeichnet durch eine den Haß überwindende Liebe, durch eine Bereitschaft, zu vergeben, den Nächsten zu tragen, die ihren Ursprung unmöglich in den Kräften des menschlichen Herzens und Verstandes haben kann. Sind nicht Herz und Verstand vielmehr die, die nach Vergeltung und Haß rufen, wenn man uns getränkt hat? Die uns zuraunen: Wahre dein Recht! Oder hätte die Liebe ein einseitiges unbelangenes Leben von Mensch zu Mensch, ein ständiges Haß überwinden, ihren Ursprung in den Kräften der Blutsgemeinschaft? Die Blutsgemeinschaft ist erhabener Ausdruck dafür, daß wir nicht nur durch die Geschichte, sondern auch durch eine urchenigende Ordnung zusammengeführt sind zu einem Volk. Aber verhindert sie, daß in einem Volk Haß, Feindschaft und Neid entstehen? Sind nicht schon bisweilen Söhne derselben Eltern die erbittertesten Feinde geworden? Nein, die Blutsgemeinschaft ist es noch nicht, die jene Liebe schafft, welche über alles Trennende hinweg vergeht und heilt und trägt und damit am Aufbau einer lebendigen Gemeinschaft arbeitet.

Wo hat die den Haß überwindende, lebensschaffende Liebe ihren Ursprung? „Daran haben wir erkannt, was Liebe ist: Daß er sein Leben für uns gelassen hat.“ Jesus Christus, der Kämpfer, der Held, der doch am Kreuz gehorsam seinem göttlichen Auftrag auf alles Kämpfen verzichtet, ist das Urbild der Liebe. Barmherzig ist er, wie noch keiner barmherzig war. Er fordert nichts mehr von uns. Er will uns bloß beschenken, uns bloß zeigen: Ihr alle seid getragen von dem Strom göttlicher Gnade, ihr alle dürft trinken aus dem Quell göttlicher Liebe. Will sich aber Gottes Liebe allen Menschen schenken, dann ist für unser Hassen und Neiden und Feindschaft kein Raum mehr. Müssen wir uns vergewaltigen, wenn diese Mächte des Todes uns nicht zum Zuge kommen sollen? Wer vom Blick auf den Gekreuzigten nicht mehr loskommt, wer immer wieder zurückkehren muß zu dem Herrn aller Herren, der nur noch vergibt und liebt, dem wird immer wieder eine den Haß, Neid und alle Todesmächte überwindende Liebe geschenkt, die zum Segen wird fürs ganze Volk. Und es wird offenbar, daß das Zeichen der Verwandelten die Liebe ist.

Christus, der heilende Herr

Christus ist der einzige Gesundmacher der verwundeten Gewissen, der Mittler der himmlischen Güter, der Führer des wahren Glaubens, das mittägliche ewige Brot. Luther.

Es ist kein Keller so tief, — der Tod Christi reicht hinein, keine Dachlampe so hoch, — der Tod Christi reicht hinauf. Ueber Palästen und Hütten, über Kronen und Armut steht wie eine Sonne, hinter Finsternissen leuchtend, das Kreuz Christi. Für alle. Für alle Zeit, alle Geschlechter, alle Völker ist nur ein Heiland Jesus Christus! Adolf Stöcker.

Christus der Führer — denn jeder Mensch, sagt Treitschke, verarmt im Herzen, wenn er das religiöse Gefühl in sich erstötet. Die Freiheit und die Tiefe des religiösen Lebens entscheidet am letzten Ende über das Schicksal der Völker.

Grünkern, ein deutsches Getreideerzeugnis

Das jedes Glied der häuslichen Familie hat auf dem Spelzacker (Grünkern) seine bestimmte Arbeit zu leisten. Mit der Sichel werden die Spelzpflanzen eine Hand breit über dem Boden abgeschnitten u. dann auf dem sog. „Reiß“, einem hechelartigen Kamm, die Lehren von dem Halmstroh getrennt. Diese werden dann schnellstens zur „Darre“ gebracht und dort gedarrt. Die Grünkernarten sind kleine, einfach und billig erhaltene Feldscheunen, wie manche Gemeinden sie bis zu 12 an der Zahl besitzen. Meistens in der Mitte eines Bausteinunterbaues mit einem Wetterdach befindet sich ein durchlöcherter Eisenblech, mit einer Feuerstelle darunter. Während der Erntezeit werden Tag und Nacht Spelzähren herangebracht und aufgelegt, bis sie in 1½ Stunden bis höchstens 3 Stunden gar geröstet sind.

Nach dem Rosten werden in der Scheune die Lehren mit dem Flegel zerkleinert und durch die Rührmühle geschleudert. Die Einzelähren reinigen dann nochmals der sog. „Gerbang“ in der Mühle. Ist das Gerben beendet, dann hat der Bauer seinen Grünkern, der nochmals in der Windsege geäubert wird, verkaufsfertig zur Hand. Trotz Verheerung der ganzen Grünkernerzeugung und obwohl verschiedentlich die Anregung ausgesprochen wurde, die deutsche Hausfrau möchte einmal wöchentlich Grünkern in Form von Suppe oder sonstigen Speisen verabreichen, haben die Grünkernbauern für ihr gesundes u. herrliches Erzeugnis große Abfahrschwierigkeiten. Es ergeht daher an die deutschen Hausfrauen samt und sonders nochmals der Appell, ihre nationalsozialistische Pflicht durch möglichst häufigen Verbrauch des deutschen Grünkerns zu erfüllen.

Circusbefuch in Karlsruhe — Busch kommt!

Busch, der akrenommierte deutsche Großcircus, hat im Laufe der letzten Jahre besonders viel von sich reden gemacht durch seine außergewöhnlichen Erfolge im Auslande. In Rom, Paris, Brüssel, Warschau und anderen europäischen Hauptstädten waren Presse und Publikum voll Anerkennung über seine Darbietungen. Gegenwärtig nun befindet sich das Unternehmen auf einer neuen Deutschland-Tournee, die sich bisher nicht weniger erfolgreich gestaltet hat. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt Direktor Busch, im Verlaufe dieser Tournee demnächst auch nach Karlsruhe zu einem kurzen Gastspiel zu kommen. Sicherlich wird man hier in Stadt und Land diese Tatsache freudig begrüßen. Geht doch gerade dem Circus J. Busch der Ruf voraus, das begabteste und vielseitigste Unternehmen dieser Art unter allen reisenden Circussen zu sein. Und auch über seine Darbietungen hört man nur das Beste. Sie bestehen aus zwei Teilen, deren jeder ein Programm für sich darstellt: dem Circusteil, der von einer Schaar prominenter Artisten und Dompteure bestritten wird, und Buschs großartiger Spezialität, dem Circus unter Wasser, der überall, wohin Busch kam, größtes Aufsehen erregte. Man kann angesichts dieser Sensationen dem Gastspiel Buschs in Karlsruhe mit Spannung entgegensehen.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!“

Schafft Arbeit für das Buchdruckgewerbe!

Unterstützt die Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien!

Das deutsche Volk hat den Kampf gegen das schwerste Uebel der Zeit aufgenommen, gegen die Arbeitslosigkeit. Es hat unter der Führung Adolf Hillers seine ganze Kraft für diesen Kampf eingesetzt mit dem Erfolg, daß die Arbeitslosigkeit bis jetzt schon auf ein Drittel vermindert wurde. Der Kampf geht weiter. Er muß vor allem auch in den Wirtschaftsgruppen weitergeführt werden, in denen noch keine fühlbare Verringerung der Arbeitslosigkeit eingetreten ist. Hierzu gehört auch das Buchdruckgewerbe, auf dessen Notlage der Reichsarbeitsminister vor kurzem die obersten Reichsbehörden, die Regierungen der Länder, die Reichsleitung der NSDAP, das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront, die Reichskulturkammer und den Deutschen Gemeindegarten in einem Rundschreiben hinwies. Dieser Appell des Reichsarbeitsministers hat zur Folge gehabt, daß für die Notlage des Buchdruckgewerbes bei behördlichen Stellen und auch bei Auftraggebern aus der Wirtschaft das Verständnis geweckt worden ist.

Das Buchdruckgewerbe versucht aus eigener Kraft seiner Schwierigkeiten Herr zu werden. Zu diesem Zweck haben sich die deutschen Buchdruckereien zu einer Notgemeinschaft zusammengeschlossen, die heute bereits 11 000 Betriebe umfaßt. Aufgabe der Notgemeinschaft ist es, dem verheerenden Preisverfall im Buchdruckgewerbe, auf den die große Arbeitslosigkeit der Buchdrucker größtenteils zurückzuführen ist, entgegenzuwirken, nicht aber, irgendwelche Preis erhöhungen durchzuführen. Die Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien hat die Anerkennung vieler behördlicher Stellen, die Unterstützung der Industrie- und Handelskammern, sowie der Handwerkskammern gefunden. Auch Auftraggeber aus allen Teilen der Wirtschaft unterstützen die Bestrebungen der Notgemeinschaft. Um eine fühlbare Milderung der Notlage des Buchdruckgewerbes und Verringerung seiner Erwerbslosigkeit zu erreichen, ist es jedoch notwendig, daß bei allen Behörden und in allen Berufs- und Wirtschaftskreisen, bei denen Bedarf an Drucksachen besteht, dieser durch beschleunigte Auftragserteilung gedeckt wird. Eine solche planmäßige Arbeitsbeschaffung für das Buchdruckgewerbe und gleichzeitige Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien trägt dazu bei, das große Ziel unseres deutschen Volkes, die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, auch in demjenigen Berufsstand zu erreichen, dessen Leistungen in früheren Jahren die stärkste Werbung für den deutschen Qualitätsgedanken darstellten.

Zur 800-Jahrfeier des Klosters Salem



Außenansicht.



Das Münster von Salem, mit seinen 28 Altären in roter Marmor wohl eine der schönsten gotischen Kirchen Deutschlands

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Im Westen liegt Hochdruck, über der Ostsee eine ausgeglichene Depression. Für Sonntag und Montag ist immer noch etwas unbeständiges, zu zeitweiligen vereinzelten Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Arbeiten im Gemüsegarten

Wenn man keine Unterbrechung der Ernte im Gemüsegarten haben will, darf man das Nachsäen nicht vergessen. Es kommen noch in Betracht frühe Erbsen und Buschbohnen, Möhren, Kohlrabi, Grünkohl, Salat, Endivien, Rettich und Radieschen, sowie Sommerpinat. Selbstverständlich muß jetzt viel gegossen und gehackt werden. Bei einem kleinen Garten ist planmäßiger Anbau besonders notwendig. Auch hier bewährt sich eine Art Dreifelderwirtschaft mit Haupt-, Zwischen- und Nachfrucht. Als Hauptfrucht kann man z. B. wählen: Rot-, Wirsing- und Blumenkohl, Bohnen, Weikraut, Frühspinat, Mangold, Erbsen, rote Rüben, Tomaten, Schlangengurken, Möhren, Morrüben und Kartoffeln; als Zwischenfrucht Frühkohlrabi, Radieschen und Rettich, Sommerporree; als Nachfrucht Grün- und Rosenkohl, Endivien, Kapuzinerkresse, Lattich, Bleichsellerie, Winterporree, Winterpinat und Staudenbohnen. Salat eignet sich als Haupt-, Zwischen- oder Nachfrucht. Ehe die Hauptfrucht sich ausbreitet, ist die Zwischenfrucht bereits geerntet. Kopfsalat wird am besten dünn und breitwürfig gesät und später verjogen. Als Zwischenfrucht kommt er an die Ränder der Gurtenbeete und zwischen die Kohlpflanzen. Auf abgeräumten Gemüsebeeten bildet er dann die Nachfrucht. Im Herbst werden die Salatbeete tief gelockert und mit verrottetem Mist gedüngt. Der Keuseländer Sommerpinat ist sehr ausgiebig; die Triebe wachsen umso schneller, je öfter man schneidet. Gepflanzt werden jetzt: Grün- und Rosenkohl, Wirsing, Salat, Sellerie und Kohlrabi. Es kommen nur kräftige und nicht zu alte Setzlinge in Betracht, am besten pikierte, von denen man bessere Ernten erwarten kann. Gewürzkräuter schneidet man unmittelbar vor der Blüte ab und trocknet sie. Spargelbeete erhalten eine kräftige Düngung, wobei die Wurzelstöcke nicht beschädigt werden dürfen. Schneeden hält man fern, indem man an den Rändern der Gemüsebeete flache Killen zieht und Asche und Viehsalz einstreut.

Das deutsche Volkslied und die Rose

Da für den ursprünglichen Menschen das Leben nur ein Wandel der Gestalt ist, so ist für ihn auch der Tod kein Aufhören des Lebens, sondern nur ein Uebergang. Das Volkslied kennt keine endgültige Zerstörung, sondern denkt wie die Natur selbst über Tod und Verweilung einer Siernen- und Blütenmantel. Auch der Tod ist nur ein Wandel der Gestalt, ein Uebergang aus der Gemeinschaft der Lebenden in die Gemeinschaft der Seelen.

Diese Einsicht ist für das Verständnis der Symbolik der Rose äußerst wertvoll; denn sie löst mit einem Mal den Widerspruch, der in der Bedeutung der Rose im Volkslied zu liegen scheint, nämlich daß dieselbe Blume das Symbol des Lebens und zugleich des Todes ist. (In der späteren trübseligen Anschauung die Liebe über den Tod hinaus.) Einige Beispiele beider Art mögen dies verdeutlichen: die Schlusstropfen des schwäbischen Volksliedes „Reht gang ans Brünnele, trink aber net“ lautet: 7

Reht leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroß
Da fallen drei Röslein mir in den Schoß,
Und diese drei Röslein sind rosentrot,
Reht leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroß.
Diese drei Röslein begegnen uns wieder in einem Lied des 16. Jahrhunderts:

Ich ritt mit Lust durch einen Wald,
Da jungen die Vöglein, jung und alt...
und dann fallen dem Reiter drei Roien in den Schoß!
Nun sag, nun sag, gut Röslein rot:
Leber mein Buhl oder ist er tot?

oder:
Und sterb ich gleich, so bin ich tot,
Begrabt man mich mit Röslein rot
Röslein rot und weißem Klee —
So scheint die Liebe Sonne he.

Ahnung des Todes sind die fallenden Rosen; oft im Traum gesehen, und diese Bedeutung der Roien als Todesymbol reicht in die altgermanische Zeit zurück. Der Roiengarten war in heidnischer Zeit die Begräbnisstätte, an die heute noch mancherlei Namen wie Roienhof, Roienthal usw. erinnern mögen. Durch die Jahrhunderte leuchten immer wieder in den Berken gerade untrer innigsten Lieder die Todesroien auf, wie in jenem Soldatenlied von Löns:

Das grüne Gläslein
Zerprang mir in der Hand
Kamerad, ich sterbe
Fürs Vaterland.
Auf meinem Grabe
Soll'n rote Roien stehn —
Und die sind schön.

Daneben blüht die Rose als „münnigliche“ Blume, als Symbol des höchsten Glücks, der Liebe und der Freude. Der Roiengarten wird eine Stätte der Seligkeit, ein Gehege des Glücks, zugleich aber auch ein geweihter Ort weiblicher Hoheit und Reinheit, ein Garten, zu dem die Jungfrau den Schlüssel bewahrt:

In meinem Garten kommstu nit,
Zu diesem morgen früh,
Den Gartenschlüssel findstu nit,
Er ist verborgen hie.

Es ist unmöglich, die ganze Stufenleiter dieses Roienglücks zu beschreiben, das von der sinnigen Zartheit bis zur sinnlich-derben Freude reicht.

So steht die Rose denn zwischen Leben und Tod, auf der Grenze zwischen Himmel und Erde. Unter Roien warten die Toten der Auferstehung:

Und sterb ich nu, so bin ich tot,
Begrabt man mich unter die roien rot,
Wol unber die roien, wol unber den Klee,
Darunter vergeh ich nimmermehr.

Oder die Abgechiedenen wandeln ihre Gestalt und gehen ein in die Roien, die auf ihren Gräbern blühen.

Was liegt näher, als daß die Rose, die zwischen der Welt der Lebenden und der Toten blüht, Sinnbild jenes Uebergangs selbst wird, Brücke zwischen oben und unten, hier und dort:

Wir gehen auf einem glühenden Plan,
Und wünschen euch allen ein schön gut Nacht,
Der Weg ist uns auf Roien gebaut,
Wir wollen uns gehen nach dem Himmel umschau.

Nur der ursprüngliche Mensch schlägt diese Brücke leichter, weil ihm die Welt noch nicht auseinanderfällt, weil er Leben und Tod nicht so gegenwärtig empfindet wie der moderne Mensch, dem der ewige Kreislauf der Dinge nicht mehr gegenwärtig ist. Nur er vermag noch Lieder zu singen, die aufsteigen aus der gemeinamen Tiefe, aus der die Wurzeln alles Wachsenden trinken. Darum sind seine Gesänge noch erfüllt von glühendem Leben, und an den targaen Seiten seiner Berke dunstet noch der Atem der Erde, daß sie uns zufallen wie eben gepflückte Blumen, aus denen die Fruchtbarkeit des Himmels tropft.

Buntes Allerlei

Der Blitz schlägt ein!

Eine eigenartige Tragödie spielte sich auf einer Farm im Staate Mexiko ab. Als der Farmer mit seinen beiden Söhnen und zahlreichem Gefolge auf dem Felde arbeitete, entlud sich ein furchtbares Gewitter. Der Farmer Pedro Quiroz rief seinen Leuten zu, sie sollten sich flach auf den Boden legen, um nicht vom Blitz getroffen zu werden, denn es blieb keine Zeit mehr, um ein schützendes Dach zu erreichen. Während er noch aufrecht stand und seine Befehle gab, wurde er vom Blitz getroffen. Er brach tot zusammen. Die beiden Söhne Quiroz sprangen auf und eilten zu der Leiche ihres Vaters. Gerade wollten sie den Toten anheben, als sie ebenfalls beide vom Blitz getroffen wurden. Verstört blieben die Feldarbeiter auf der Erde liegen, bis die Gewalt des Unwetters gebrochen war. In abergläubischer Scheu umstanden sie die drei vom Blitz Erschlagenen, bis sich endlich ein paar Beherzte bereit fanden, die Toten nach Hause zu bringen.

200 Kirchen — ein Pastor

Es ist eine wohlbekannte Erscheinung, daß einem besonders bestellten Prediger die Gemeinde-Mitglieder zuströmen und er bisweilen Rekordzahlen an Zuhörern erreicht. Alle bisherigen Triumphe der großen Kanzelredner aber wurden nun in England von dem Reverenden Arthur Burroughs, dem Bischof von Ripon, gebrochen. Er hatte im Einvernehmen mit den großen Rundfunkgesellschaften eine drahtlose Uebermittlung seiner Predigt an die Kirchen seines Bezirks in die Wege geleitet. In zweihundert Gotteshäusern waren Empfänger und Lautsprecher aufgestellt, so daß ein ganzes Land die diesmal besonders wichtigen Ausführungen des Kirchenführers hörte, und zwar auf der Kirchenbank, — was immerhin eine Neuheit darstellen dürfte.

Der Rundfunk als Lebensretter

Der Brüsseler Rundfunk übertrug gerade die neuesten Sportnachrichten, als die Sendung plötzlich abbrach und die erregte Stimme des Anstalters eine dringende Mitteilung durchgab. Ein Arzt in der Stadt Beauaring brauchte so schnell wie möglich ein bestimmtes Medikament, das sehr schwierig zu beschaffen ist. Er hatte sich telephonisch an den Brüsseler Sender gewandt und gebeten, seine Bitte im Rundfunk anzusagen, denn von der schnellen Beschaffung des Medikaments hing ein Menschenleben ab. Der Anruf an die Hörer wurde sofort durchgegeben, und bereits zwei Minuten später erfolgten telephonische Anrufe von zwei Ärzten aus Brüssel, die das gewünschte Medikament besaßen. Nach weiteren vier Minuten waren schon ein Auto und ein Flugzeug nach Beauaring unterwegs und brachten dem Arzt das lebensrettende Heilmittel. Der Arzt war selbst überrascht über den schnellen Erfolg seiner Bitte an den Rundfunk. Die Hilfe kam rechtzeitig genug, um dem Patienten das Leben zu retten.

Amerika interessiert sich für die Leiche Jaro Aghas

Die Leiche des ältesten Mannes der Welt, des türkischen Methusalem Jaro Agha, befindet sich noch in der Universitätsklinik von Istanbul. Die Tochter des verstorbenen Türken und einige andere Verwandte haben gegen die Sezierung der Leiche Einspruch erhoben und warten täglich auf die Freigabe, damit sie Jaro Agha ein ehrenvolles Begräbnis bereiten können. Inzwischen ist aber ein Telegramm aus den USA. eingetroffen, in dem für die Leiche Jaro Aghas eine Riesensumme angeboten wird. Das Anatomische Institut der Universität Newport interessiert sich lebhaft für die herkömmlichen Ueberreste des ältesten Mannes der Welt. Der Wunsch der amerikanischen Ärzte hat aber keine Aussicht auf Erfüllung. Die Hinterbliebenen des türkischen Methusalem haben wenigstens die Genugtuung, daß Jaro Agha, der bereits zu seinen Lebzeiten für sich Klame zu machen verstand, auch nach seinem Tode die Gemüter bewegt.

Störche werden gezählt

Die berühmte Vogelwarte Rossitten hat sich die Aufgabe gestellt, Europas Bestand an Störchen zahlenmäßig festzustellen. Zur Durchführung dieser schwierigen Storchzählung müssen die amtlichen Naturschutzstellen sämtlicher europäischer Länder in Anspruch genommen werden. Die Leitung der Vogelwarte Rossitten hat sich bereits mit den in Frage kommenden Stellen in Verbindung gesetzt und höchste Unterstützung zugesichert bekommen. Diese Bestandaufnahme verfolgt den Zweck, die Lebensgewohnheiten und -bedingungen des Störches noch genauer kennenzulernen. Die gesammelten Erfahrungen sollen dann dazu dienen, den Storch auch in Gegenden, die er bisher vernachlässigt hat, heimlich zu machen. Auffallend ist, daß die Zahl der Störche sich in den letzten Jahren in Ostdeutschland stark vergrößert hat, besonders Ostpreußen weist einen regelmäßig anwachsenden Storchbestand auf. Die Vogelwarte Rossitten, die sich um die Erfassung des Storchenzuges und Storchens Lebens bereits hohe Verdienste erworben hat, schätzt die Zahl der in Ostpreußen brütenden Storchpaare auf rund sechstaufend.

Schöne Familiennamen gesucht

„Erfinder“ in der ganzen Türkei an der Arbeit

Sie geht nun also zu Ende, die namenlose, die schreckliche Zeit, in der sich freilich der Orient durch die Jahrhunderte und Jahrtausende sogar recht wohl fühlte. Denn es ist gewiß dem Westeuropäer kein Geheimnis, daß man in der Türkei einen Familiennamen eigentlich bis heute nicht kannte. Man hatte einen Vornamen, einen schönen und klangreichen Vornamen, und fügte dann hinzu: „Sohn des...“.

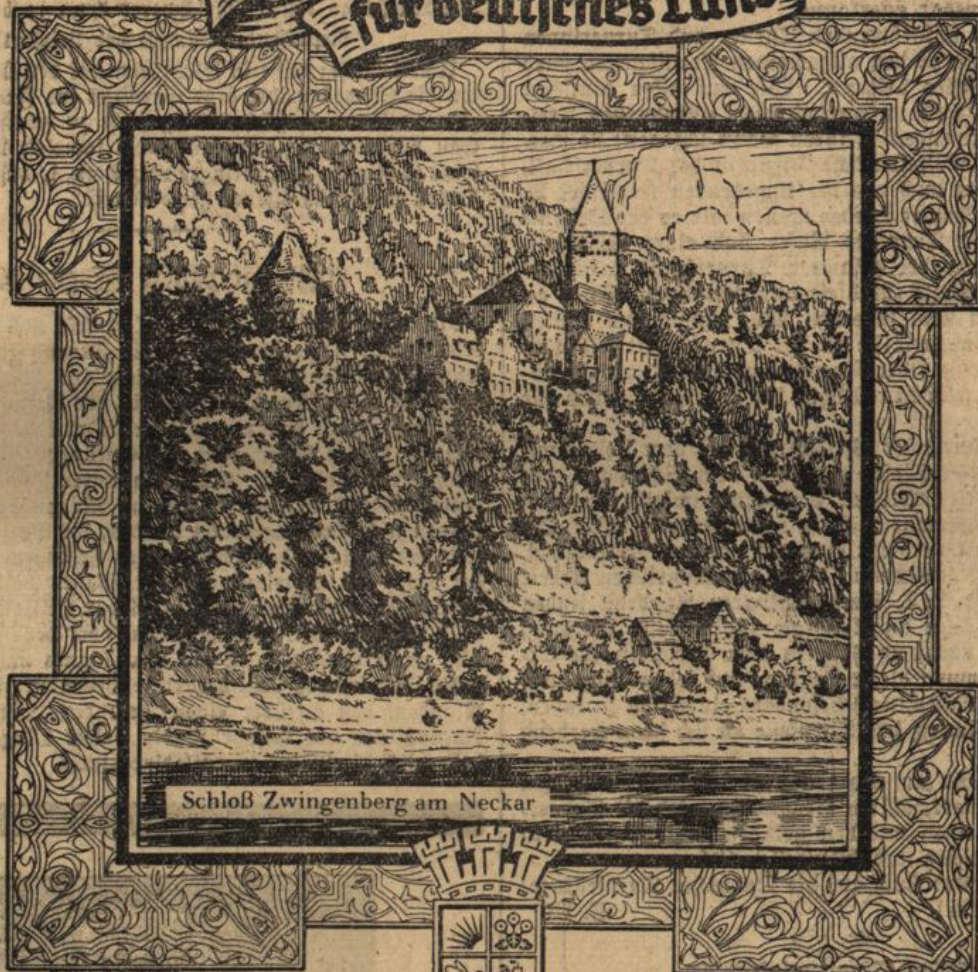
Das ging gut durch die Jahrhunderte. Aber nachdem man nun dazu übergegangen ist, wirkliche westliche Verwaltung einzuführen, mit Registraturen und ähnlichen Dingen, mußte auch hier Ordnung geschaffen werden. Ein Name mußte her, ein richtiger, kerniger Familienname.

So beschloß denn das türkische Parlament, daß innerhalb von zwei Jahren jeder Familienvater für seine Familie einen schönen Namen auszusuchen habe. Wer nach zwei Jahren keinen Namen habe, dem werde einer verliehen. Zwangsweise. Am nun aber bei dieser eigenen Namenswahl nicht allen Wildhunden und Jüngkern unbeschränkt freie Bahn zu lassen, ist angeordnet worden, daß alle Namen einer Kommission vorzulegen seien. Denn es gehe schließlich nicht an, daß jemand einen lächerlichen Namen wähle, der nun auf Jahrhunderte seiner Familie anhafte, auch dürfe kein Name gewählt werden, der unnational sei, ferner sei besonders darauf zu achten, daß die Namen in sittlicher Beziehung einwandfrei seien.

Man sieht in der ganzen Türkei behäbige Familienväter vorzugen durch die Straßen gehen oder noch stiller beim Kaffee sitzen — immer mit ihren Gedanken bei der Namensuche. Schöne, nationale Namen werden gesucht in der Türkei. Die Behörden stellen selbst jetzt schon Listen auf, denn sie sehen kommen, daß 90 Prozent aller Menschen mit dem gleichen Namen antommen, weil es eben keine anderen gibt in der Türkei. Doch damit würde ja der angestrebte Zweck in keiner Weise erreicht. Die Frauen streiten sich untereinander, weil jede diesen oder jenen schönen Namen für ihre Familie sichern möchte, jede aber behauptet, sie sei die erste Bewerberin gewesen mit diesem Namen. Eine schwere Namensschlacht ist da ausgebrochen in der Türkei — Erfinder schöner Namen an die Front!



Aus deutscher Hand
für deutsches Land



Schloß Zwingenberg am Neckar

Eine „Salem“ ist so gut wie die andere! So haben wir's von jeher gehalten, und dabei bleiben wir, dem Raucher zur frohen Gewißheit. Deshalb hat ja die „Salem“ überall ihre treuen Freunde.

SALEM
ZIGARETTEN

3 1/3

Spätestens 1. Au-
gustische Teilnehmerzahl
werden ihnen dann
er verbilligte Fahrge-

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DIE WILDREUTERIN

Roman aus dem Leben von Hans Ernst
Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

3

„Es ist eigentlich nicht schön, wenn ich gleich am ersten Tag mit einer Klage komme. Halten Sie es mir net in Rebel, Frau!“

„Aber nicht im geringsten“, antwortete Helene. „Sagen Sie mir ruhig, um was es sich handelt. Ich vermute allerdings schon, daß Ihre Klage mit Bergmann zusammenhängt.“

„Neberracht hob Darlacher den Kopf. „Dabens auch schon g'merkt, daß mit dem net alles richtig is?“

„Ich hab das Gefühl, daß er es nicht ehrlich meint. Aber nur zu Ihnen gesagt, Darlacher.“

„Natürlich! Auf mich da können S' sich verlassen, wie der Baum auf seine Äste. Ueber seine Ehrlichkeit, da will ich vorherhand amal noch nichts sag'n. Ich möcht bloß, daß er uns Dienstboten ein bißl menschlicher behandelt. Bis jetzt hat ma ja nichts jagen dür'n, weil er uns gleich mit der Kündigung gedroht hat. Schauen Sie Frau, ich gehe für meine Herrschaft durchs Feuer. Gebens mir bitl schön die Erlaubnis, daß ich mich ums Gnat a bißl annimm. Es ist in der letzten Zeit heruntergekommen. Ist auch kein Wunder, wenn der Verwo'ter mehr im Wirtshaus ist, als bei der Arbeit.“

Helene reichte dem Knecht die Hand. „Ach danke Ihnen, daß Sie mir ein wenig zur Hand gehen wollen. Ich werde mich gerne erkenntlich zeigen. Was haben Sie eigentlich an Loh?“

„Darlacher?“

„Sieb'n Mark in der Woche. Aber vom Sonntag ab wieder am zwei Mark mehr, — das heißt -- wenn es Ihnen schwer fällt, lassen wir es halt beim Alten.“

„Mein! Ich brauch Gott sei dank nicht so zu knausern. Wer arbeitet, soll auch anständig bezahlt werden“, erklärte Helene.

„Mein, jetzt kenn ich mich nimmer aus. Vor drei Monat nat es geheißen: Die Frau konnt die hohen Löhne nimmer bezahlen.“

Helene lächelte verständnislos. „Das muß wohl ein Irrtum sein!“

„Sie haben doch dem Bergmann das geschrieb'n?“

„Ach? Nein, ich wußte ja gar nicht, wer hier Verwalter ist, weil alles Geschäftliche mein Rechtsbestand erlebte. Was sollte ich denn eigentlich geschrieben haben?“

„No ja, daß halt die Löhn zu hoch wärn für die schlechte Zeit.“

„Da weiß ich ja gar nichts davon!“ Helene sprang erregt auf. „Dat man euch tatsächlich den Lohn gekürzt?“

„Das ist aber doch allerhand!“ empörte sich Helene und gormte Rote überflieg das blaße Gesicht. „Ich hätte gute Lust und nähme mir den Burschen heut noch vor!“

„Nicht aufregen, Frau“, beschwichtigte Darlacher.

„Und woher Sie nicht wieder kommen?“ Und ganz leise flüsterte er.

„Mädl, du liebes, du! Sag mir, ob du wieder kommst. Gest du kommst nimmer zu mir?“

„Das kann man ja nicht wissen“, flüsterte Helene.

„Das kann man nicht wissen“, wiederholte er. „Wißt du mir wenigstens deinen Namen sagen?“

„Marga heiß ich“, log sie. Es war ihr plötzlich eingefallen, daß er ihren richtigen Namen schon gehört haben könnte. Er sollte vorerst nicht wissen, mit wem er es zu tun hatte.

„Kann ich dich — verzeh mir, aber das Sie will mir nicht recht mehr über die Lippen — kann ich dich wiedersehen?“

„Am Sonntag in acht Tagen vielleicht, beim Maitanz!“

„Bist du so lange noch drunten im Dorf?“

„Vielleicht! Vielleicht noch länger. Das kann man nämlich gar nicht wissen.“

„Und wenn ich dich bitte, noch recht lange zu bleiben?“ flüsterte er. „Schau, Mädl! Ich kenne dich nicht. Ich weiß nicht wer und was du bist. Nur eines weiß ich: Daß du mir liebe Minuten heraufgebracht hast in mein einsames Leben. Du bist mir gewesen, wie ein freundliches Licht in der Finsternis. Ich weiß, du wirst dir denken: Ein bißl schnell hat sie ihn packt, die Liebe. Aber glaub mir: Schon von der ersten Minute an, wo ich dich da sitzen hab sehn, da hat mein Herz einen Rumppler gemacht. Ich glaube, deswegen hab ich dir auch jagen müssen, was mir meine Jugend verbittert hat. Keinem Menschen hab ich das sonst noch erzählt.“

Helene stand mit geneigtem Kopf. Sie fühlte ein hämmendes Pochen am Hals und spürte Schauer um Schauer über die Schultern jagen.

Ehe sie wußte wie ihr geschah, fühlte sie sich mit sanfter Gewalt an seine Brust gezogen unter den leisen Worten: „Marga, ich möchte dich am liebsten gar nimmer von mir fort lassen und läßt dich behalten für Leben und Ewigkeit.“

Helene sah zu ihm auf und erbeute vor dem leidenschaftlichen Feuer, das ihr aus seinem Blick entgegenzuschlug. Sie spürte, wie sein Atem heiß über ihre Stirn hinstrich. Da nahm sie seinen Kopf in ihre Hände, fuhr tiefend über seine Wangen und sagte leise:

„Bist du sehr einsam Ruppert? Hast du niemand, der dich liebt?“

Da sah er von ihr weg; sein Blick suchte Himmel und Feiler und dumpf klang seine Stimme als er Antwort gab:

„Mein! — Ich habe niemanden, der mich liebt — außer meinem — Hund!“

„Armer Ruppert“, sagte sie leise und wölkte ihre Arme um seinen Hals legen.

Da machte Hergle aller Pärtlichkeit ein Ende. Ihn war scheinbar alles menschliche fremd, oder er fühlte sich stark vernachlässigt. Erst guckte er mit schiefgehaltenem Kopf und gespitzten Ohren zu den beiden auf. Dann aber sprang er ihnen so tapfer an die Waden, daß sie aus ihrem Rausch erwachten.

Wie von Blut übergossen stand Helene da und hörte seine Stimme, die von Glückstrunkenheit zitterte: „Sag Mädl, bist du mir gut?“

„Von Herzen gut!“

Langsam löste sie ihre Hände aus den seinen und schloß sich über die Stirne, wie um ankündende Gedanken zu verschrecken.

„Daß mich gehn, Ruppert“, bat sie mit leiser Stimme. „Wir sehn uns doch bald wieder.“

Er wollte sie an sich ziehen. Doch Helene wandte sich rasch ab und sprang davon, ohne sich nochmals umzusehen.

Kopfschüttelnd sah ihr Ruppert nach. Warum war sie so schnell fort? Ein Gefühl namenloser Leere überkam ihn plötzlich, je weiter Helene sich entfernte. Nun war sie hinter einer Wegbiegung verschwunden.

Langsam lehnte der Jäger sich um. Da sah er ihren Mantel auf der Bank liegen. Mit zitternden Fingern strich er über den Stoff und drückte seinen Kopf hinein.

Auf der Schwelle der Tür lag Hergle und begundte mit klugen Augen das sonderbare Gebaren seines Herrn.

Als Ruppert ihn gewahrte, schimpfte er gutwillig auf ihn ein: „Fortsetzung folgt am Samstag, den 21. Juli 1934.“

Rupp ging zum Herd zurück, und während er in der Pfanne köcherte, erzählte er weiter:

„Alex und ich waren wie Brüder. Es gab kein Geheimnis zwischen uns — bis eines Tages: Beide verliebten wir uns in das gleiche Mädchen. Es war eine Wienerin, mit blauen Augen und niedlichen Strüßchen in den Wangen. Bei mir war es eine tiefe, ehrliche Neigung. Bei Alex, der schon manche Liebschaft hinter sich hatte, war es nur ein Abenteuer. Der Drang nach einem neuen Firt war ihm mehr als meine Freundschaft. Hinter meinem Rücken umgarnte er das unerahrene Ding und machte sie zu seinem Liebchen. Und als vierzehn Tage später unser Regiment an die Front ging, nahm ich meine grausam zerlöhrte Hoffnung mit hinaus.“

Das Gesicht des Jägers war hart geworden. Der Blick seiner Augen trüb und leer.

Schweigen herrschte in der trankischen Stube. Nur das Ticken des Weckers klang hinein in die Stille.

Ein schwüher Atemzug, dann sagte Rupp: „Ach ja! Das ist vorbei.“ Er stand auf und begann wieder in der Pfanne zu köchern.

„Und was ist aus dem Mädchen geworden?“ forschte Helene.

„Sie hat mit ihrem Kind auf Alex gewartet. Aber er verstand es, sich zu drücken. Ich glaub er ging damals nach Amerika. Seitdem hab ich nie wieder von ihm gehört.“

„Und das Glück? Ist es seitdem nicht wieder zu Ihnen gekommen?“

Langsam wandte der Jäger das bleichgewordene Gesicht zu ihr.

„Mein! Nie — wieder — kam das Glück!“

Wieder herrschte das Schweigen in der Stube bis Rupp die dampfende Pfanne auf den Tisch stellte. Sein Gesicht hatte wieder alle Schatten verloren und die Augen hatten wieder den trosten, lächelnden Glanz.

„So“, sagte er, in dem im Laufe der Jahre erlernten Dialekt. „Jetzt lassen Sie sich nur schmecken. Ein bißl lang hat's halt dauert. Das kommt vom vielen Dickschieren. Bald wären mir empfindsam geworden alle zwei.“

Er zog zwei Löffel aus der Schublade, hielt den einen prüfend gegen das Licht, ob ja kein Stäubchen dranhängt, und reichte ihn Helene hin.

„Teller hab ich leider keinen da oben. Sie müßens schon mit mir aus der Pfanne essen.“

Langsam und bedächtig begannen sie zu löffeln. Aber es war etwas seltsames an dieser Mahlzeit. Helene merkte, wie Rupp mit der Löffelspitze ganz unauffällig die am besten braungebadenen Broden immer zu ihr herüberschuppste. Ein Weilschen ließ sie es lächelnd geschöpfen, dann veruchte sie das gleiche Manöver. Aber jedesmal, wenn sie auf der einen Seite einen Broden hinüberschmuggelte, kam er auf der andern wieder herüber.

Und plötzlich brachen Sie beide in ein schallendes Lachen aus, daß Hergle verwundert die Ohren spitzte und um die beiden herumfuhrte.

„Warum wollen Sie mir nur immer die besten Broden herüberschieben?“ fragte Helene lachend.

„Ja mein! Ich hab halt so ein guts Herz!“

„Das merke ich!“

„Welt? Blickschnell haschte der Jäger nach ihrer Hand. „Und was ham denn nacha Sie für ein Herz?“

„D, meines ist hart und kalt wie Stein!“

„Ah gehn S' zua! Dds glauben S' doch selber net! So ein nettes Maderl wie Sie — und a kalts Herz?“ Lächelnd schüttelte Rupp den Kopf und beugte sich vor, als hätte er Sehnsucht, seine Wange an ihr Haar zu legen.

Doch plötzlich riß er sich zurück und kammelte: „Donnerwetter, ist das schwül!“ Mit raschen Schritten trat er hinaus.

Langsam folgte ihm Helene und stand schweigend neben ihm. Sie waren gleich groß und schlank. Aber neben dem wind- und wettergebräunten Rupp, sah die blaße Helene aus wie das Kind einer fremden Rasse.

„Ich will mich wieder auf den Heimweg machen“, sagte Helene und streckte ihm die Hand hin. „Leben Sie wohl!“

Rupp hielt ihre Hand fest und sah ihr tief in die Augen.

Helene glaubte drüben am Gutshof einen Schatten zu gewahren, der sich am Weidenbaum zu schäffeln machte. Und komisch, diese Silhouette, hatte eine starke Ähnlichkeit mit dem Gestalt Bergmanns.

Das Geräusch verstimmt jetzt. Doch um so lebhafter begann die Gestalt zu arbeiten.

Plötzlich verschwindet der Schatten hinter dem Wagen. Nichts mehr ist zu sehen. Nur ein Leuchtkäferchen flatterte träg am Boden dahin.

Es verrinnen drei — vier Minuten. Plötzlich zerreißt ein surschärer Krach die nächtliche Stille. Ein Splittern und Versteren — Rußerdampf flattert auf und zerfliehet.

Im Gefindehaus erbellen sich alle Fenster. Stimmen werden laut und Helene sieht die Leute aus der Türe stürzen.

Da warf auch sie sich hastig einen Mantel über die Schulter und ging hinüber.

Naßlos standen die Leute um den zerplitterten Baum. Eine rucklose Vubehand hatte die mühselige Arbeit vieler Abende mit einem halben Pfund Pulver in die Luft gesprengt.

Das Leuchtkäferchen, das Helene gesehen hatte, war die glimmende Zündschnur gewesen.

Schorsthl hielt mitten im Fluch inne, als Helene unter die Leute trat. Sie sah die erregten Gesichter, lächelte ein wenig und sagte:

„Laßt den Kopf nicht hängen, Leute. Ich gebe euch morgen und übermorgen frei. Gleich bei Tagesanbruch könnt ihr einer andern Stamm holen!“

Schorsthl schimpfte wie ein Raubritter. „Wenn ich wüßte, der böß getan hat, der dürft mir net unter d' Finger komma.“

„Die Ohrwacht reiß ich ihm zum Kopf heraus“ versprach Hartlacher.

Jeder hat einen anderen Wunsch. Der alte Tommerl nimmt stumm sein Weischen aus der Tasche und klütert nur ein wenig. Da kam Bergmann um die Ecke gestürmt, nur in Hemd und Hose, wie ein aus tiefem Schlaf Erwachter.

„Donnerwetter!“ rief er schon von weitem. „So ein Spelatal! Nicht einmal seine Nachtruhe hat man!“ Dann beschichtigte er mit gutgespielter Entrüstung den Schaden und sagte trübselig: „So eine Gemeinheit!“

„Ja, so a Gemeinheit“, klütert Tommerl und spuckte aus, dem Bergmann knapp vor die Füße. „Pfiu Teufel! So a Gemeinheit!“

Niemand wußte eigentlich wie der Alte es meinte. Nur Helene verstand ihn.

Jetzt erst gewahrte Bergmann die Herrin. „Ach“, wisperte er erkannt. „Entschuldigen Sie bitte. Ich hab Sie jetzt erst bemerkt.“

„Um so länger bemerkte ich Sie schon, Herr Verwalter!“ Dieses „länger“ betonte Helene mit sonderbarer Schärfe.

Bergmann zuckte ein klein wenig zusammen. Aber schon lächelte er wieder und meinte mit bekümmelter Miene: „Schad ums Vergnügen. So eine Maßfeier ist immer ein Ereignis.“

„Komdbiani!“ zischte Helene. Laut aber sagte sie: „Die Feier findet übermorgen doch statt — den Uebelthätern zum Trost. Gute Nacht, Leute!“

Langsam schritt sie dem Hause zu. Sie merkte gar nicht, daß Tommerl an ihrer Seite war. Erst unter der Gartentür wurde sie ihn gewahr.

„Ach, Sie sind es, Tommerl? Ich hab Sie gar nicht bemerkt!“ Wünsch Sie etwas?“

Der Alte lächelte fein. „Geh, du junges Frauchen! Was mußt denn Sie sag'n zu mir? Hast es doch früher auch net gesagt, wenn du mir jugendhaft hast, droben im Bergwald beim Kohlenbrennen. Weißt du's net? Geh, tu dich net verstellen, meine Augen, die trügen mich net, wenns auch schon alt sind.“

Helene war auf das höchste überrascht. „Jugendhaft — beim Kohlenbrennen?“ fragte sie langsam. Und plötzlich wußte sie es. Ganz deutlich konnte sie sich jetzt erinnern an das graue Männlein, dem sie als Kind so oft zugehört und der ihr so wunderliche Geschichten erzählt hatte von Uingeistern und Berggezen.

Wie manchmal ein Sonnenstrahl über eine düstere Landschaft huscht, so hell glitt das Lächeln der Freude über Helenes bleiches Gesicht.

In ehrlicher Freude streckte sie dem Alten beide Hände hin. „Jetzt kenn ich dich wieder! Ja — du bist es, mein guter, alter Tommerl, der mir so manche Freude in meine einsame Kindheit brachte. Sag mir nur grad: Wie kommt denn du nach Wildenreute? Konntest du dich denn von deinem Wald trennen?“

„Oh mei! Was wär mir denn anders überblieb'n. 's Kohlenbrennen hat sich nimmer verlohnt und les'n muß ma doch.“

„Hast du mich denn gleich wieder erkannt, Tommerl?“

„Gleich auf den ersten Blick, wie du heringekommen bist, bei der Stubentür hab' ich dich wieder kennt.“

Helene sah den Alten am Ärmel. „Geh, komm noch ein wenig mit herauf, Tommerl. Erzähle mir, wie es dir immer raangen ist, und.“

„Na, na!“ unterbrach sie der Alte, sich sanft los machend. „Heut nimmer, ein andermal.“

Aber ge, Tommerl — ein paar Tage behältst du das Geheimnis noch für dich. Ich muß erst noch mit ein paar Abrechnung halten, dann sollen sie es alle wissen, wer ich bin.“

„I sag nichts“, erwiderte Tommerl. „Und gelt, tu nur auf abrechnen mit diesen Leuten! Guat Nacht, Venerl!“

„Gut Nacht, Tommerl!“

Helene sah dem Greis nach, wie er durch den Mondschein dahintrippelte und dann im Gutshof verschwand.

„Es ist doch sonderbar —“ dachte Helene, als sie dann in ihrem Zimmer stand, — „niemand hat mich erkannt, als der alte Mann.“

Am andern Morgen war auf dem Gutshof Hochbetrieb. Schon beim Morgengrauen waren die Knechte hinausgeeilt und hatten einen andern Stamm geholt. Nun arbeiteten sie mit Feuereifer daran.

Aber auch drüben in der Villa gab es viel zu tun. Es galt die Möbel etwas umzustellen und Helene half dabei feste mit.

Am Nachmittag ging sie ins Dorf hinüber, machte beim Pfarrgermeister Besuch und sprach dann auch im Pfarrhaus vor. Auch der Pfarrer erkannte Helene nicht mehr. Ihn gab sie sich aber zu erkennen. Es wurde dann ein gemütlicher Nachmittag und der Pfarrer wurde gar nicht müd, immer zu fragen, wie es in der Welt draußen zugeht.

Es dämmerte bereits als Helene wieder Wildenreute zuschritt.

Am andern Morgen wollte sie einen Gang in die Berge machen und begab sich an diesem Abend schon zeitig zur Ruhe.

Kapitel.

Für Helene hatte das Zu-Berge-Steigen, in der morgendlichen Dämmerung einen seltsamen Reiz.

Geheimnisvolles Rauschen, zieht durch Busch und Baum. In spärlichen Lüften der Aeste, blinken die Sterne; bald nah, bald fern, bald fern und schwach, hört man das Glucksen der talwärts rinnenden Bäche.

Helene läßt den Rodenmantel. Ganz ruhig geht ihr Atem, während sie den schmalen Weg emporsteigt. Plötzlich raschelt es neben ihr und ein aufgeschrecktes Reh flüchtet vor ihr über den Weg waldeinwärts.

Eine Stunde mochte Helene so gestiegen sein, als der erste Glanz der Sonne über die gezackte Wipfelreihe der Wälder hinflutete. Vögel wurden laut und stiegen trillernd in die verschleierte Lüfte.

Oben auf der Kuppe angelangt, blieb Helene stehen und schaute mit ruhigem Blicken in den erwachenden Morgen. Ein wunderbares Gefühl ging ihr durch Herz und Seele.

Unten in der Tiefe sah sie Wildenreute liegen und weiter rechts das Dorf. Ganz klein und eng waren die Häuser um die Kirche geschmiegt. Die Menschen sollen lernen können von dem verschönten Ineinanderschmiegen aller Gegensätze im Wilde der Natur“, dachte Helene.

„Menschen — sich verschönnen!“

Helene lachte auf. „Wenn das die Menschen doch endlich lernen würden, sich zusammenschmiegen, sich finden und alles überbrücken, was sie trennt.“

Der träumend wunschlose Glanz in Helenes Augen war schon wieder dem schwermütig-düsteren Blick gewichen.

Sastig entleibte sie sich ihres Mantels, schlang ihn über die Achsel und schritt weiter, umschmeichelt von dem wunderlichen „Klippklipp“ der Auerhähnen, das bald nah und dann wieder fern an ihr Ohr klang.

Nun verlor sich der Weg und Helene wanderte ziellos weiter. „Jrgendwo“, dachte sie, „muß ich schon herankommen. Aber erst nach zwei Stunden lichte sich der Wald und eine kleine, blumige Fläche lag vor ihr. Ein wenig rechts eine Dütte, die verlassen schien, denn die Fensterläden waren dicht verschlossen und auch sonst deutete nichts darauf hin, daß sie bewohnt war.“

Freilich, als sie ein Weischen später an der verschlossenen Türe rüttelte, begann das in Hund einen Heidenlärm zu schlagen.

„Ach schau, es wohnt doch jemand heroben“, dachte Helene und schritt auf eine Bank zu, die etwas abseits stand.

Ganz still saß sie und träumte hinein in den Maienmorgen, ließ die aufwachenden Morgenwinde mit den blonden Haaren an ihrer Schläfe spielen. Ab und zu streich sie eines der loderen Härchen hinter's Ohr und träumte weiter, all das Wunderjame, das der junge Morgen mit seinen Sonnenstrahlen überflutete, in ihre Seele trinkend.

Ein wechselvolles Bild war es, was ihre dürstenden Augen zu sehen belam. Die höchsten Gipfel erglöhten im Morgenrot und schimmerten wie mächtige Rubinen. Wie ein Wunder war der Wald anzusehen — die dunklen, schwermütigen Fichten, mit den schimmernden, neuen Trieben, an denen noch der Tau der Nacht glitzerte. Dazwischen schob sich vereinzelt das helle Grün einer Buche.

Alles im weiten Umkreis war ein Blühen und Duffen; ein kraftvolles Sprießen und Erwachen aus der Starre des Winters.

Ein eigenartiges Brennen kam in die Augen der einsamer Frau, und eine Träne fiel über den zuckenden Mund.

Stoßweise flüsterte Helene vor sich hin.

„Frühling! Bergfrühling! Ach Frühling du! — Warum wird mir so schwer, wenn ich den blühendurchtränkten Bergwald sehe? Hab ich denn etwas gemein mit ihm? Oder hat er von meiner Seele Besitz ergriffen, weil alles in mir zittert vor Sehnsucht und Erwartung. Bist du, o Wald, von Lenz und Sonne berauscht, wie meine dürstende Seele, weil ich mich so ganz eins mit dir fühle?“

Bergfrühling!

Wer nur dieses Wort erfunden und das erstemal ausgesprochen haben mochte. Vielleicht einer, der berauscht war von Freude, von Glück und von Liebe. Wie käme er sonst dazu, für all das Blühen und Grünen, für alles farbig Umschleierte das Wort Frühling zu finden.

Helene fühlte es in dieser Stunde, daß im Frühlingsleben des Waldes ganz das gleiche war, was ihr eigenes Herz erfüllte: Dieses Verlangen nach Sonne, dieser starke Glauben an das ewig neu erwachende Leben, dieses freundige Umschleieren aller Schatten, das Sehnen nach Glück.

Ganz versunken war die stille Träumerin in diese Gedanken. Sie wußte nicht, daß sie schon geraume Zeit beobachtet wurde.

Umweit der Bank, hinter einem vorpringenden Felsstück, lauerte Kupper Hüller und beobachtete diesen sonderbaren Besuch.

Für Minuten schoß es ihm durch den Kopf, ob es vielleicht die neue Besitzerin sein könnte. Ebenjoshnell verwarf er aber den Gedanken wieder. Wie käme die schon zu so früher Stunde hierauf. Und überhaupt, eine Gutsherrin stellte er sich ganz anders vor. Unbedingt älter, mit Hängebacken, kalten, harten Augen und schmalen Lippen. In seinen Gedanken gestattete er ihr sogar noch einen Kropf.

Der Jäger dachte sich: „Wie ein jung erblühtes Mädchen sieht sie aus. Oder ist es vielleicht schon eine Frau? Denn etwas Reifes und Wissendes, fast etwas Lebensmüdes spricht aus dem schmalen Gesicht, dem nur der Glanz der Morgen Sonne die frische Farbe des Lebens gibt.“

Wenn er jetzt plötzlich aufstand, mußte sie erschrecken. Deshalb pirschte er sich lautlos zurück und kam dann ein Weischen später, von der höher gelegenen Waldclippe her.

Helene hörte aus ihren Gedanken erwachend, das lustige Geträse eines Liebes und stand wenige Minuten später, wie von Blut übergossen, vor dem Jäger, der ihr lachend ein „Guten Morgen“ bot.

„Guten Morgen“, erwiderte Helene etwas besangen. „Wo hab ich denn diese Augen schon gesehen?“ dachte Rupp, während er den Düttenschlüssel aus der Tasche zog. Dann frug er: „Hat das Fräulein sich vielleicht verirrt?“

„Ich? — Ja — gewiß — ja! Ich wollte nur einmal einen Sonnenaufgang sehn.“

„Sooo? So lang sind Sie schon hier oben? Da müssen Sie aber den Düttenschlüssel schon früh auslassen haben?“

„Ja — um drei Uhr hab ich mich auf den Weg gemacht. Aber es hat mich nicht gereut. Ein Morgen in solcher Höhe ist einfach herrlich.“

Rupp hatte unterdessen die Düttentüre aufgesperrt und schon surrte der Dadel heraus und sprang seinem Herrn mit freudigem Gebell an die Waden, bis er Helene gewahrte. Da stellte er sein Klaffen ein und streckte winde die Nase. Er ließ sich — was er sonst von niemand als seinem Herrn litt — von dieser weißen Hand streicheln.

„Schau einer so ein Uderviecherl an“, lachte Rupp. „Vor keinem Menschen laßt er sich sonst anrühren. Freilich, Sie hab'n schon ein ganz feines Handerl auch. Da wär ich auch nicht abgeneigt.“

Lachend trat er in die Hütte, kam aber gleich darauf wieder hemdärmig zum Vorschein.

„Darf ich mir erlauben, die Dame zum Frühstück einzuladen?“

Helene wollte nein sagen. Aber es lag so was bittenbes in seiner Stimme, daß sie ihm keinen Korb geben wollte. So sagte sie denn:

„Wenn ich nicht fürchten muß, daß Ihre Speisekammer zu sehr darunter leidet — dann gerne.“

„In ihm vorbei schritt sie in die Jagdhütte.“

„So, jetzt machen Sie sich nur bequem einzuweilen. Ich werd gleich fertig sein.“

Immerzu schwachte Rupp während er den Teig anrührte. Dabei schielte er immer zu Helene hin, die unterdessen in einem Kartenalbum blätterte.

Plötzlich sah er, wie sie festig zusammensuckte und mit schreckhaft geweiteten Augen vor sich hinstarrte. Schwindelnd griff sie nach einem Hakt.

Mit einem Sprung war der Jäger am Tisch und unklammerte die Sinkende mit starken Armen.

„Was ist Ihnen denn?“ stammelte er.

Der Klang dieser Stimme riß Helene in die Wirklichkeit zurück.

„Nichts ist mir —“ preble sie hervor. „Ich danke Ihnen — es ist wirklich nichts! Nur ein wenig erschrocken bin ich.“

„Erschrocken? Ja über was denn?“ Rupp merkte gar nicht, wie seine Arme sich immer fester um sie schlossen.

Und Helene fühlte nicht, wie ihr Kopf sich immer fester an seine Brust schmiegte. Sie spürte an ihrem Ohr den raschen, starken Schlag seines Herzens, fühlte wie seine Hand weich und losend über ihr Haar strichelte und ein seltsames Geborgen sein überkam sie dabei.

Erst nach einer Weile hob sie den Kopf und sah tief in die forschenden Augen über sich.

„Ueber was sind Sie denn erschrocken?“ wiederholt er seine Frage. Seine Stimme ist jetzt so weich und gütig. In seinen Gesicht ist nichts mehr von dem lachenden Uebermut. Nur die Frauen bewegen sich langsam und nachdenklich.

Helene richtete sich auf und deutete auf ein Bild.

„Ich bin ein wenig erschrocken über — das Bild hier. Es erinnert mich so stark an jemand, der schon lange tot ist.“ Rupp warf einen Blick auf das Bild, das einen jungen Offizier in der ungarischen Dragoneruniform darstellte.

„Kennen Sie den vielleicht zufällig?“ forschte er. Seine Brauen zogen sich dabei unmerklich zusammen.

„Nein, nein! Es ist nur eine starke Ähnlichkeit mit jemand. Aber wie kammer Sie zu dem Bild?“ frug Helene zaghaft.

„Es ist ein Regimentskamerad von mir“, erklärte Rupp. Wir waren einst unzertrennliche Freunde. Petri ist sein Name. Alexander Petri. Er stammt aus der Gutsa, machte mit mir das Einjährige und stand im gleichen Regiment wie ich.“